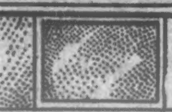
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

49. Jahrgang — Winnipeg, Man., 29. Dez. 1926. — Nummer 52.

Sylvesterfragen.

Das Jahr ist hin, schnell ist's davongeflogen,
Und schon versinkt's ins Meer der Ewigkeit;
Es trägt mit sich hinweg in schnellem Fluge,
So manche Freude und so manches Leid.

Das Jahr ist hin, tiefernste Fragen steigen,
Bei seinem Scheiden mir im Herzen auf;
Ich frage mich, ob würdig ich genützet,
Die vielen Stunden, die gebracht sein Lauf.

Das Jahr ist hin, hab' ich's vielleicht vergeudet,
Im Dienst der Nichtigkeit, im Dienst der Welt,
War rein mein Wollen stets, war rein mein Handeln,
Das Ziel stets edel, das ich mir gestellt.

Das Jahr ist hin, hab' ich's dem Herrn geweihet,
In seinem Dienst verbracht die edle Zeit,
Hab' Liebe ich gestreut auf meinen Wegen,
War ich zum stillen Dulden stets bereit?

Das Jahr ist hin, in stiller Trauer neige
Ich meine Stirn, mir meiner Schuld bewußt;
„Vergib, o Vater, deinem schwachen Kinde!"
So ringt sich's mir aus tiefer, tiefer Brust.

H. Görz.

Eine Stimme in der Wüste am Sylvesterabend.

Von A. B. Peters.

Wir sind Reisende. Noch wenige Stunden nur, und die Erde hat ihren Umlauf um die Sonne wiederum vollendet. In rasender Schnelligkeit legt sie jede Sekunde 30 km. zurück, was nicht weniger als 15.000.000 km. in einem Jahre ausmacht. Das ist unser Automobil, hervorgegangen aus der großen Werkstadt des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde. So läuft unser Wagen bereits seine 6000 Jahre, unaufhaltsam, mit genau derselben Geschwindigkeit dahin, bedarf keiner Vervollkommnung und seine Bahn keiner Erneuerung noch irgend welcher Ausbesserung; er eilt unter der mächtigen und allweisen Leitung seines Schöpfers Aenon entgegen, in welchen Gott der Herr ein Neues, Herrlicheres schaffen wird, das ewig währen soll. „Ich sah," schreibt der jetzt im Lichte göttlicher Offenbarungen wandelnde Seher Johannes, „einen neuen Himmel und eine neue Erde."

Wie schön, wie wundervoll schön wäre diese unsere Reise in dem großen weiten, weiten Weltenraum, wenn Satan, der überwundene Feind Gottes, nicht die todbringende Sünde in die gottebenbildliche Menschheit hineingeschmuggelt hätte. Nun eilt der Tod, der König der Schrecken, als Sold der Sünde, unserm Zuge nach, ereilt ihn und entreißt ihm jede Sekunde einen Reisenden als seine Beute und verwahret jährlich nicht weniger als 5 Millionen Menschen in seinem Reich, dem grauenvollen Scheol oder Hades. Wahrlich, die Zeit eilt, und wir — wir müssen mit ihr eilen; kein Stillestehen hier, kein Ruhen, kein Verweilen. Hinab ins Meer der Ewigkeit, zieht uns der dunkle Strom der Zeit. Es welket alles um uns her. Und wir — —? Wir bleiben auch nicht ewig hier.

Tod und Ewigkeit haben keinen lieblichen Klang für viele Tausende unter den Menschenkindern. Werden es wenige sein, die in den letzten Abend- und Nachtstunden am letzten Tage dieses in die Ewigkeit hinabrollenden Jahres in wüsten Trinkgelagen und allerlei fraglichen Vergnügungsorten in Stadt und Land das memento mori (gedenke des Todes) in ihrem Innern betäuben? „Das Gewissen schläft (?) im Leben, doch im Tode wacht es auf." Oftmals viel früher. Wohl dem, der dann den Weg „des Schächers" einschlägt.

Als man dem Dichter Heine aus dem Briefe eines Freundes die Stelle vorlas: „Ich hoffe Sie wiederzusehen, wenn nicht hier, so dort" — rief derselbe heftig aus: „Hier, hier wenn ich bitten darf; wie's dort ist, weiß ich nicht. Mir graut vor dem langweilig seligen Umgang schattenloser Geister." Und Voltaire, dieser von vielen gefeierte Freigeist und maßlose Spötter, schreibt, den Inhalt des menschlichen Lebens prüfend und an das Ende desselben denkend: „Wir sind auf dieser Erde voll Gebrechen, unglücklich, ob wir auch vom Glücke sprechen. Wir suchen's seufzend. Keiner möchte sterben, ein gleiches Dasein keiner noch erwerben. Zuweilen schimmert in den Schmerzenszügen des Menschenangesichts ein kurz Vergnügen. Es schimmert und erlischt in Nacht und Duft. Was bleibt? Entbehrung, Kümmernis, Verlust! Das Gestern tot, das Heute eine Qual! Wer trüge diese Leiden ohne Zahl, wenn nicht ein Schimmer von Unsterblichkeit durchleuchtete das hundertfache Leid!" — Erbärmliche, ungläubige Schriftgelehrten! Schöpfer moderner unheilvoller Zustände. Wie viele versuchen, einem Voltaire gleich, Tod und Ewigkeit, Gott und Gericht wegzudenken, wegzuspotten und wegzuphilosophieren. Mögen sie hienieden einander immer wieder vorsingen: „Trink und iß, alles andre vergiß!" oder „Leb' in Saus und Braus, mit dem Tod ist alles aus!" In banger Trostlosigkeit und stummer Verzweiflung müssen sich doch zur bestimmten Stunde ins finst're Tal der Todesschatten hinein. Da mögen sie wohl in Wahrheit erkennen, was Shakesspeare den gottlosen König Richard den Dritten sagen ließ: „Alle Sünden geübt in allen Graden, drängen sich hin zum Gericht und rufen: Schuldig, schuldig! Ich muß verzweifeln." — Die Zeit vergeudet, die Gnade versäumt, endet die verantwortungsvolle große Lebensreise aller im Unglauben Verharrenden mit einem unabänderlichen schrecklichen Fehlschlag. Hobbes, ein moderner Schriftsteller, ruft in der Stunde des Todes, in welcher er vor Angst zittert, aus: „Ich bin daran, einen Sprung ins Dunkle zu tun." Das ist das Endergebnis aller, die in dieser ihrer Zeit nicht erkennen, was zu ihrem Frieden dienet." Leute des Verstandes, unverständig in geistlichen Dingen! Ihnen bleibt Jesus ein Problem.

Gottlob! Das Leben der Menschenkinder hat noch eine andere, eine liebliche Seite. Es ist eine Menschenklasse vorhanden; sie eilt ebenfalls mit rastlosem Flug der Zeit dahin, die auch, wie die übrigen, von Natur Kinder des Zorns waren, nun aber durch die reiche Barmherzigkeit Gottes, womit Er sie geliebet, als auch sie tot waren in Sünde und Uebertretungen mit Christo lebendig gemacht und durch Gnade errettet worden sind. Einst fern gewesen und entfremdet dem Bürgertum und den Testamenten der Verheißung, ohne Christum, keine Hoffnung habend, ohne Gott in der Welt sind sie nun durch das Blut Jesu Christi nahe geworden." Sie alle erkennen mit David, dem Manne nach dem Herzen Gottes, daß Jehova ihre Tage „Handbreiten gleich gemacht hat, ihre Lebensdauer wie nichts ist vor Ihm." Sie sagen sich: Mit jedem Tage wird die Zahl unserer Tage kleiner; sie wissen, es kommt eine Zeit, wo nur noch ein Rest von Stunden geblieben und das Kapitel des Lebens abgeschlossen ist. Dann steht der Puls. Das Herz schlägt nicht mehr. Die Lippen schweigen. Kein Atmen mehr. Das Ende ist da. O Abgrund ewiger Barmherzigkeit! Die Gnade, die sie zum Glauben, im Glauben unter's Kreuz und unterm Kreuz zum seligen Frieden mit Gott brachte, — die Gnade führt sie triumphierend und mit Freuden durch's Todestal. Christus, ihr Leben, verwandelt das Sterben in Gewinn. Mit Stephanus sehen sie den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes stehen. Sie bekennen mit dem Apostel Paulus: „Hinfort mache mir niemand Mühe! Ich habe meinen Lauf vollendet, habe Glauben gehalten; die Krone der Gerechtigkeit liegt bereit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird, nicht allein aber mir, sondern auch allen, die Seine Erscheinung lieb haben." Lieben wir sie? — Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Verschlungen ist der Tod im Sieg. Kein Stachel mehr? Der Tod verschlungen in Sieg? Welche Gnade! Jesus klopfte an. Sie öffneten ihm die Tür. Er ging zu ihnen ein. Jetzt gehen sie ein zu Ihm, ihrem herrlichen Erlöser. „Das Volk der dem Schwert Entronnenen hat Gnade gefunden in der Wüste." Jehova hat es zur Ruhe gebracht.

Ein Graf rief aus, als er durch das Licht des Evangeliums erkann-

te, daß er sich auf „bösem Wege" befand: „Non plus!" d.i. nicht weiter! Er machte kehrt und warf sich Jesu in die Arme. Nicht weiter! sage jeder, der am letzten Tage dieses Jahres wiederum den freundlichen und gnadenvollen Ruf der Liebe vom Kreuze hört, und ändern den Kurs, wenn die selige Hoffnung des ewigen Lebens fehlt!

Es ist noch Raum! Gott ist es
nicht genug, daß viele selig sind.
Er zöge gern durch Seinen Gnadenzug ein jedes Menschenkind;
Er ruft mit lautem Siegesschalle:
Mein Herz umfaßt euch Sünder alle.
Es ist noch Raum!

Mit herzl. Segenswünschen Euer
A. B. Peters.

Bruder Herman Fasts Konjunktiv.

Sollte da jemand sein, der nicht weiß, was der Konjunktiv ist, dem möchte ich hiermit erklären, daß das eine deutsche Sprachform ist, die nicht das wirklich Geschehene, sondern nur das Mögliche zum Ausdruck bringt; diese Form heißt daher zu Deutsch auch die Möglichkeitsform. Die Möglichkeitsform oder der Konjunktiv wird auch gebraucht, wenn man irgend eine Behauptung sehr stark anzweifelt. So hat sie Bruder Herman Fast in No. 47 der „Rundschau", Seite 7, Spalte 1, Zeile 29 und 30 gebraucht, indem er sagte: „Doch seine Sünde soll größer sein."

Es handelt sich um die Sünde J. S. Prochanows, an die Br. Fast trotz der in Harnisch gebrachten neueingewanderten Rußländer nicht glauben möchte. Obwohl ich noch nicht in Harnisch geriet, gehöre ich trotz Br. Jacob Kröker, Jak, dem Unternehmen „Licht dem Osten" und Br. Herman Fast, zu den Gegnern von J. S. Prochanow, und obwohl ich noch nichts in der Presse über Herrn Prochanow verlauten ließ, ist es mir schier so, als wäre auch ich durch jenen Konjunktiv Lügen gestraft worden.

Nun bin ich nicht Iwan Stepanowitschs Richter, und es kann von keinem Verurteilen seiner Person durch mich die Rede sein. Und doch bin ich mit ihm nicht einverstanden und habe während meiner Wirksamkeit in Moskau, wo ich unseren, der Mennoniten, Standpunkt vor der Regierung vertrat, nicht mit ihm zusammen arbeiten können, weil er nach jener dreimonatlichen Gefängnishaft der Soviet-Regierung Zugeständnisse gemacht hat, die zu machen ich nicht bevollmächtigt war, — die zu machen mir auch mein Gewissen nicht gestattete, trotzdem ich ein Abkömmling jener Mennoniten bin, die einmal das gottlose Versprechen gegeben haben, daß sie keine Propaganda für das Mennonitentum treiben würden, und trotzdem ich die Brüdergemeinde liebe, die auf Rat jenes weisen Bruders beschloß, die Arbeit unter den Russen einstweilen einzustellen, und die diesem Beschlusse gemäß als Gemeinde auch handelte, es aber den Gläubigen aus ihrer Mitte nicht verbot, von sich aus Ver- eine zur Verbreitung des Christentums unter den Russen zu bilden, die dann nicht Propaganda für das Mennonitentum machten, wohl aber Christum den Gekreuzigten predigten, und von deren Arbeitern viele des Märtyrertodes starben.

Ich glaube, Bruder Fast sollte eine Gemeinschaft, die ihre Glaubensstellung mit Märtyrerblut bezahlt hat, nicht der Inkonsequenz zeihen. Nicht daß die Mennoniten Rußlands schuldlose, oder durch das Blut ihrer Märtyrer entsühnt wären. Ihre Schulden sind gesühnt und gewaschen einzig durch das Blut unseres Heilandes Jesu Christi, soweit sie überhaupt gesühnt und gewaschen sind. **Und über manches haben wir Buße tun müssen.** O, wenn ich auf das Kapitel unserer Sünden von gestern und heute komme, dann blutet mir das Herz. Und doch glaube ich, daß die Jünglinge, die nach zweijährigem harten Gefängnis noch an ihren Glaubensgrundsätzen festhalten, trotz Prochanow, der nach dreimonatlicher Haft einen guten Teil seiner Grundsätze fallen ließ, ganz **recht tun.**

Br. Fast fragt, was J. S. Prochanows Verbrechen sei?

Ich möchte nicht von Verbrechen sprechen, aber das, was uns schlechte inkonsequente Mennoniten tief betrübt hat, ist Folgendes:

Im Jahre 1922 erließ „Der Rat der Ev. Christen" unter der Leitung von J. S. Prochanow, ein Sendschreiben unter dem Titel „Stimme des Ostens" an die Christen der Welt, in welchem auf Grund des Evangeliums derart klar Stellung zu Christo und zu den Geboten Seiner Liebe genommen war, daß wir dadurch alle auf's tiefste bewegt wurden und auf's brünstigste für die Sache beteten, und auch J. S. Prochanows stets in unserer Fürbitte gedachten. O, wie wünschten wir ihm Sieg über die Feinde des Christentums und der Religion überhaupt.

Und wir hofften in J. S. P. den Mann zu haben, der fähig sein würde, uns in den Kampf zu führen. **Und wir wären ihm gefolgt.**

Aber es erhob sich eine harte Verfolgung wegen dieses Sendschreibens. Die Verfasser desselben wurden in Haft genommen und standen in täglicher Todesgefahr. Ja, diejenigen, bei denen eine Abschrift jenes Sendschreibens gefunden wurde, standen in Lebensgefahr. Wir waren alle gespannt auf den Ausgang der Sache. Da erschien plötzlich, für uns ganz unerwartet, das Nachstehende in der offiziellen russischen Presse. Ich lasse eine wörtliche Uebersetzung des mir zur Verfügung stehenden autentischen Schriftstückes folgen:

Uebersetzung aus dem Russischen.

In der Zeitung „Iswestija", dem offiziellen Organ der Räteregierung, — herausgegeben in Moskau, — in der Nummer vom 12. August dieses Jahres (1923) ist Folgendes abgedruckt:

Sendschreiben des Obersten Rates der Evangelischen Christen an alle Gemeinden und alle einzelnen Brüder, die evangelischen Christen, welche in dem Verbande der Sozialistischen Räterepubliken (S.S.S.R.) leben.

Teure Brüder!

Dieses Mal schreiben wir euch auf folgenden Anlaß hin: Im September vorigen Jahres (1922) schrieb der oberste Rat (WSECH, d. i. Wysschij Soviet Jewangelskich Christian) einen Aufruf unter der Aufschrift (Benennung) „Stimme des Ostens", der an alle Christen der Welt gerichtet war, in welchem unter anderem gesagt war, unsere Brüder sollten beharrlich (fest) die Lehre Jesu Christi von der Fernhaltung der Glieder der Kirche von der Teilnahme an den Kriegen durchführen. — Angesichts des auf diesem Boden unter einigen unserer Glieder entstandenen Mißverständnisses darüber, ob das in Rußland anzuwenden ist, wo die Regierung, als die einzige in der Welt, wirklich für die Interessen der arbeitenden Massen kämpft, hält es der oberste Rat der Evangelischen Christen für seine Pflicht, zu erklären, daß dieser Aufruf sich ausschließlich auf die Gläubigen bezieht, welche außerhalb der Grenzen Soviet-Rußlands leben und in ihrer Unwissenheit (Njessosnatjelnostj) noch die Interessen des Kapitals verteidigen.

Was die Räteregierung betrifft, so muß unser Verhältnis zu ihr sich vor allem auf den direkten Verordnungen (Ukasanija) des Wortes Gottes aufbauen, welches befiehlt, daß man der bestehenden Obrigkeit (Gewalt) nicht aus Furcht, sondern laut gutem Gewissen den schuldigen Gehorsam leisten soll (powinowatjsja) (Röm. 13, 1—5), — und zweitens in dem Bewußtsein, daß die Räteregierung, die ein besonderes Regime geschaffen hat, sich in einer ausnahmsweisen Lage unter den Reichen der Welt befindet und ihre besonderen Schwierigkeiten hat, müssen wir uns und unseren Eifer inbezug auf sie (die Räteregierung) zeigen im Ausüben unserer Verpflichtungen in allen Zweigen der Wirksamkeit des Reiches, und alle unsere Kräfte und all unser Wissen anstrengen, zur Befestigung und Unterstützung der Räteregierung, die auf weltliche Weise der Verwirklichung des Ideals zustrebt, welche von Christus und seiner Kirche geboten sind.

Es gelangt zur Kenntnis des Verbandes, daß Fälle von Propaganda der Verweigerung des Kriegsdienstes, der Steuern u. dergl. von Seiten einiger unserer Brüder bemerkt wurden.

Hiermit verurteilt der Oberste Rat der Evangelischen Christen solche Handlungen kategorisch und erklärt, daß er solche Personen nicht mehr als seine Glieder ansehen wird.

Wir glauben, daß der Räteregierung, die fest die Prinzipien der Verneinung des Krieges proklamiert hat und alle Völker zur Entwaffnung und zum Frieden auffordert, eine große Rolle (zu spielen) beschieden ist. Sich auf die Massen des Arbeiter-Proletariats stützend, ist sie berufen, daß zu verwirklichen, wonach die müdegequälte Menschheit strebt, nämlich: Die Einrichtung solcher Ordnung, bei der schließlich die Kriege unnötig und unmöglich werden.

Die auf die Befreiung der Arbeitenden von der Exploitation, die Hilfe den Armen und dergl. abzielende Wirksamkeit der Räteregierung entspricht dem Geiste der Evangelischen Christen, denn unser Lehrer Christus, der selbst arm war, sorgt für die Arbeitenden und Beladenen, uns dasselbe (zu tun) gebietend.

Bei einem aufrichtigen, treuen Verhalten der Evangelischen Christen zur Arbeiter-Bauern-Gewalt, ist selbstverständlich das Verhalten derselben allen der Sovietrepublik feindlich gesinnten Mächten gegenüber ein durchaus ablehnendes (allerverneinendstes).

Der Allrussische Verband der Evangelischen Christen, der bis zu zwei Millionen Glieder und Nachfolger zählt, sieht in der Räteregierung die allerklarsten Ausdrücke des Volkswillens, und ihr Regierungssystem ist seiner Idee nach dem Herzen des Russischen Volkes nahe. — Die Mehrzahl unserer kapitalistischen und monarchistischen Emigration konnte sich bis zu dieser Zeit mit der Sachlage nicht aussöhnen und ringt mit der Sovietregierung um ihre Herrschaft und (um ihr) Kapital, welches sie nie zurück erlangen werden. — Die Evangelischen Christen kämpften während des alten Regiemes für die Gewissensfreiheit mit den Mitteln, die von Christus gewiesen sind; — dasselbe tut (verwirklicht) die Räteregierung durch weltliche Methoden.

Wir fordern alle unsere Brüder auf, aufrichtig und widerspruchslos in allen Räte-, Kriegs- und Zivileinrichtungen zu arbeiten und ebenso auch den Dienst in der Roten Armee zu tragen und denselben nicht zu verweigern, sich der Disziplin und allen Bestimmungen der Räteregierung zu unterwerfen und eben damit die Festigung der Räteregierung inmitten aller Gefahren zu fördern, welche von den sie umgebenden feindlichen Mächten ausgehen mögen, wie immer sie auch heißen. **Wir müssen unsere Brüder besonders von der Umumgänglichkeit der allertreuesten Unterordnung unter die Räteregierung überführen, denn dazu ermahnt das Wort Gottes selbst (Röm. 13, 1—3).**

Die aufrichtige Unterwerfung unter die Soviet-Gewalt ist umsomehr unumgänglich (notwendig, da sie (die Räteregierung) auf Grund des Dekrets über die Trennung von Kirche und Staat die Selbständigkeit unserer Gemeinden und den Gebrauch der Gewissensfreiheit garantiert.

Wir haben die prinzipielle Erlaubnis zur Einberufung der ordentlichen Allrussischen Konferenz und zur Herausgabe des religiös-gesellschaftlichen Journals „Der Morgenstern" u. and.

Auf der Konferenz werden alle in diesem (Sendschreiben) berührten Fragen beraten und überdies Maßregeln ausgearbeitet werden, die die Ausbreitung der Evangelischen Lehre unter den Bedingungen des Staatsgebildes der Räte fördern.

Presbyter der Maskauer Gemeinde des Allrussischen Verbandes Evangelischer Christen: F. Saweljew.

Bevollmächtigter des Allrussischen Verbandes Evangelischer Christen: A. Andrejew.

Gehilfe des Vorsitzenden des Allrussischen Verbandes Evangelischer Christen: W. Pelewin.

Vorsitzender des Allrussischen Verbandes Evangelischer Christen: J. Prochanow.

Die eingeklammerten Wörter und Ausdrücke sind zum Teil, als in der Wortfolge der deutschen Sprache notwendig, in den Text eingeschoben, zum Teil sind sie entweder die russischen Ausdrücke selbst oder deren buchstäbliche im Deutschen nicht gebräuchliche Untersetzungen. Sonst ist diese Uebersetzung nach Möglichkeit wortgetreu gehalten und gibt den Sinn des Originals genau wieder.

Aeltester Jacob H. Janzen.
Waterloo, Ont., am 14. Dez. 1926.

Das traf uns hart. Wir hielten anfänglich dafür, daß dieses Sendschreiben zum guten Teil von der Regierung gefälscht sei, nahmen es auch J. S. Prochanow nicht so übel, daß er sich durch die Regierungsmaßregeln Zugeständnisse hatte abpressen lassen, in denen wir nicht mitmachen konnten. Und doch waren wir betrübt und geschlagen, und mehr denn je schien uns eine Auswanderung geboten, was wir damals der Regierung in Wort und Schrift auch klar und deutlich gesagt haben.

Wir warteten, was weiter geschehen würde.

Zwei von denen, die das Sendschreiben von 1923 mit unterschrieben hatten, bereuten bald, das getan zu haben, zogen ihre Unterschriften zurück, was jedoch die Regierung nie veröffentlicht hat, und wanderten in die Verbannung in das Sollowetzky Kloster auf einer Insel im Weißen Meer, wo sie, soviel ich weiß, heute noch sind.

J. S. Prochanow aber hielt an der nun einmal eingeschlagenen Richtung fest und kompromittiert heute noch mit einer Regierung, die trotz aller Dekrette und falscher Versicherungen von uns für eine direkte antichristische gehalten wird.

Das ist es, worin wir mit J. S. Prochanow nicht stimmen.

Was nun die Kollekten zugunsten der Verbreitung der Heiligen Schrift in Rußland anbelangt, so habe ich nichts dawider und wünsche auf's herzlichste, daß Rußland möchte durch das Licht des Evangeliums erleuchtet werden, und ich möchte das Meine dazu tun, daß das geschehe. Gott braucht oft Menschen für seine Zwecke, die andere Wege gehen, als sie mir recht erscheinen, aber sei's drum, „wenn nur Christus verkündigt wird."

Ohne den Konjunktiv von Bruder Fast wäre dieser Artikel nicht gekommen. Nun aber sah ich mich genötigt, klar zu sagen, wo die Differenz zwischen J. S. Prochanow und den neueingewanderten Rußländer Mennoniten liegt.

Jacob H. Janzen.
Waterloo, am 25. Dezember 1926.

Wenn ein Glied leidet, leiden die andern alle mit.

Tun diese es freiwillig? Nein, sondern einfach nur darum, weil sie unfreiwillig in Mitleidenschaft gezogen werden. Wenn jemandem ein Zahn sehr schmerzt, leidet der ganze Körper unfreiwillig mit. Sicher wäre es viel besser, wenn die Leiden nur beim Zahne blieben und der ganze Mensch, samt Seele und Geist, bliebe gesund und bei schönster Laune. So verhält es sich auch mit unserm Allgemein-Körper, dem Organismus unseres Mennonitenvölklein.

Zu den vielen Rätseln des Lebens, die noch ungelöst vor uns liegen, gesellt sich auch noch das unauflösbare Rätsel, warum Gott, der Alleinweise, unser Volk in Rußland so eine Zuchtrute aufgelegt hat. Warum es als einzeln und ganzes in allen seinen Fugen zerbrochen und erschüttert mußte werden. — Doch gestützt auf das Wort, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, wollen wir uns beugen und in Geduld und Demut mit dem Dichter sagen:

Ich bin voll Sünde, Du voll Gnad';
Ich arm und Du so reich;
Ich rat- und hilflos, Du hast Rat,
Und Rat und Tat zugleich.
Ich seh' ringsum und überwärts,
Da bist Du fern und nah' —
Und lege still die Hand auf's Herz
Und fühl's: Du bist auch da!

Wenn ein Glied leidet, so leiden die anderen alle mit. Eine ganze Reihe von Jahren, wo hier und da Leiden unter unserm Volke zum besonderen Ausbruch kamen, hat sich mehr oder weniger der ganze Organismus beteiligt und mit gelitten. Er hat bald in dieser, bald in jener Weise fremde Schmerzen auf sich genommen und somit die Not einzelner Glieder gelindert. Nun haben wir wieder ein Glied, das besonders leidet. Dieses mal ist es die Tränenstation in Southampton, welche den ganzen Körper in Mitleidenschaft zieht. Wer auf Atlantic Park in Southampton mal geweint hat, wird am besten wissen, wie bitter jene Tränen geflossen. Nur die Rückerinnerung dorthin geben den Tränen heute noch einen unaufhaltsamen Lauf. —

Nun ist meine Frage an unser ganzes Mennoniten Völklein, die bereits länger hier in den Staaten, so auch in Canada, aber besonders an die Letzteingewanderten, die: Was müssen wir tun, um dem Uebel abzuhelfen? Wenn man daran denkt, daß im nächsten Jahre bis 20 000 der Unsern herübergebracht sollen werden, und in den nächsten Jahren, will's Gott, noch mehr mehr, und dann beachtet, daß vielleicht dem Prozentsatze nach, noch mehr dort abgelagert sollen werden, da wird man von heiligem Eifer ergriffen. Ja, man wird mit Schauer erfüllt, vor den Leiden die unserm Volke noch bevorstehen. Was aber müssen wir tun, um unseren leiden Brüdern zu helfen? Und sollten wir ihnen eine hilfreiche Hand bieten, in welcher Weise könnte das geschehen, um auch zugleich den Einwanderungsgesetzen des Landes zu genügen.

Ob geholfen soll werden, steht außer allem Zweifel. Und daß das Hilfswerk sofort in Tätigkeit gesetzt muß werden, liegt klar auf der Hand. Nun bleibt noch die Frage offen: wie vorgehen? Würde es da nicht zeitgemäß sein, wenn eine Konferenz, bestehend aus Vertretern unseres ganzen Volkes zur allgemeinen Beurteilung der Emigrationsfrage aus Vergangenheit und Zukunft, einberufen würde? Wenn ja, wer sollte diese einberufen? Ob es die Board in Rosthern tun soll und an welchem Ort? —

Nur noch eine Frage, die letzte, zugleich der eigentliche Schwerpunkt und zwar: Wo die Mittel zu so einem Vorgehen hernehmen? Meine Antwort darauf lautet: Es hat die Hand noch immer für den Zahn zahlen müssen.

In No. 49 der Rundschau, die Artikel „Wanderungen" und „die Tränenstation auf Southampton" von einem Leser und der Anhang des Editors dazu, haben den Anlaß zu diesen Zeilen gegeben. Es freut mich wenn ich finde, daß noch Allgemeinsinn, das Gegenteil von Selbstsucht, bei unserm Volke zu finden ist. Gott wolle diesen auch zur weitern Förderung seines Reiches erhalten und zum Wohle der Menschheit segnen.

G. R. Rempel.

Unsere Erbschaft.

„Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz kommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben." 1. Kor. 2, 9.

Wer möchte nicht gerne ein Erbe sein und eine Erbschaft haben. Wie oft lesen wir in den Zeitungen, derjenige oder diejenige ist gestorben und hinterläßt seinen Erben soviel Tausende und sogar Millionen. Kürzlich war in den Zeitungen, daß in England ein reicher Mann gestorben, und sein Erbe sei ein kleines Mädchen, welches in Toronto, Canada, lebe. Und nicht wahr, eine Erbschaft ist nicht zu verachten, und doch wie oft wird ein Erbe, das der Eigentümer so hart zusammengebracht, in kurzer Zeit vergeudet von den Erben. Denn der Reichtum dieser Welt vergeht.

Doch unser, die wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben gekommen sind und erlöst sind mit dem kostbaren Blute des Lammes, unser wartet auch ein Erbe, das ewig und unvergänglich ist im Himmel. Unser Freund und Bruder, der uns sein Testament hinterließ, ehe er von der Erde ging, sagte: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Joh. 14, 2 und in Offb. 21, 10—27 lesen wir, was für ein Platz es ist und wie herrlich die Stätte ist. Wie gerne wollen die Leute hier auf Erden Gold haben und die Stadt die zubereitet ist, deren Straßen sind von lauterm Golde. Nicht gefälschtes Gold wie für das irdische so oft ist. Und das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben.

Doch wir haben mehr von unsers Herrn Hinterlassenschaft Joh. 14, 27 sagt Er: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Friede und Ruhe im Herzen ist mehr wert, denn viel Geld. Ich las von einem Manne, der da sagte, er würde Millionen geben, wenn er Frieden für eine Stunde haben könnte. Doch die Millionen haben's ihm nicht gegeben. Nein, nicht mit Gold und Silber ist der Frieden, den unser Herr und Erbhinterlasser, uns ließ, zu haben. Er allein kann den Frieden geben. Und alle, die ihn bitten gibt Er es. Da ist auch keine Furcht mit verbunden, daß sie uns geraubt wird werden, denn wir können mit dem Apostel sagen: „Ich bin gewiß, er kann mir bewahren, das mir beigelegt ist, bis an jenen Tag." Jesus sagt auch, euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an Gott und glaubet an mich.

Ja, unser Erbe, das uns unser Herr geben will, ist groß. Wir schmecken etwas davon und nehmen ein bischen, doch wenn wir von Angesicht zu Angesicht es sehen werden, dann werden wir es begreifen, es wird viel größer und herrlicher sein, denn unser Vorstand es je geglaubt.

Oft werden wir müde im Kampfe mit der Sünde, oft wird uns bange, wenn wir sehen, wie es in der Welt zugeht. Doch unser Erbhinterlasser sagte, ehe er wegging: „In der Welt habt ihr angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Joh. 1, 33. Darum lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist und aufsehen auf Jesum, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

Ja unser Jesus, der uns Sein Testament hinterließ und dessen Miterben wir sind. Er erduldete Schmach und Schande. Für uns verließ Er Seine Herrlichkeit, für uns starb Er den Kreuzestod. Doch Er hat überwunden und Er ist unser Freund, Bruder, Herr und König. Er geht mit, wenn Er uns durch dunkle Wege führt. Er hilft uns, Er stärkt uns, tröstet uns. Und Er sagte: „Nur ein Weilchen noch, mein Kind und dann ist der Kampf vorüber und ich rufe, komm heim. Denn wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." „Und wir werden ihn sehen, wie er ist in seiner großen Liebe und Herrlichkeit. Und bei ihm sein mit der großen Schar zusammen, die da sangen: Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine sieben Siegel, denn Du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Könige und Priestern gemacht und wir werden Könige sein auf Erden." Offb. 5, 9—10.

Darum laßt mutig weiterwandeln, denn wenn wir mitleiden, werden wir auch miterben. Drum wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen! Es ist der Mühe wert, dahin zueilen und dort anzukommen, wo mehr als wir verstehen, der Herr beschert.

A. G. R.

Korrespondenzen

Feuersbrunst in Rosthern.

Der Sonntag, der 12. Dezember, war zu Ende. Die Einwohner des Städtchens Rosthern waren unter den verschiedensten Eindrücken des Tages zur Ruhe gegangen. Mancher mag wohl noch eine Weile den Gedanken und Gefühlen nachgegangen sein, die im Laufe des Tages in seiner Seele angeregt worden waren, bis seine Augen sich schlossen und ein erquickender Schlummer seinen müden Geist umfing. Die nächtliche Stille machte sich allenthalben geltend, begünstigt durch die eisige Kälte von 27 Grad nach Reaumur.

Um 5 Uhr morgens wurde die Bevölkerung Rostherns plötzlich durch das Läuten der Feuerglocke vom Stadthausturme jäh aus dem Schlafe geweckt. Was die Glocke den Leuten zu sagen hatte, war bereits geschehen: das große unabwendbare und erschütternde Unglück, welches über den lieben Aeltesten Töws und seine teure Familie hereingebrochen war.

Um 4½ Uhr morgens bemerkten die beiden Töchter Dora und Luise, die aus Anlaß des Besuches des Aeltesten Franz Enns unten in des Vaters Arbeitszimmer schliefen, daß im Hause Feuer ausgebrochen war. Luise lief sofort durch das Speisezimmer in die Halle und dann die Treppe hinauf und weckte die Angehörigen durch Alarmrufe aus dem Schlaf. Unterdessen eilte Dora durchs Speise- und Gastzimmer in die Halle, ergriff Aeltesten Enns' Pelz, öffnete die Vordertür und eilte auf die Straße, wo sie den Pelz auf den Fußsteig legte und sich mit den bloßen Füßen hinaufstellte, um sich vor dem kalten Schnee zu schützen. Luise war unterdessen wieder die Treppe herabgekommen und gesellte sich zu ihrer Schwester Dora.

Von Luisens Rufen war die Mutter erwacht. Sie lief in das Schlafzimmer ihrer beiden Töchter Marie und Alma und weckte sie aus dem Schlaf. Von dem Rufen war auch Aeltester Töws erwacht Marie lief aus ihrem Zimmer zur Treppe. Als sie sah, daß die Flammen die Treppe heraufschlugen, eilte sie in das Zimmer, wo Aeltester Enns zur Herberge war. Dieser zerschlug gerade mit den Händen das Fenster seines Zimmers und trat dann zurück. Marie kletterte durchs Fenster und ließ sich teilweise an den Dachröhren hinunter, gis sie zu Boden fiel, ohne nennenswerte Verletzungen davonzutragen. Dann lief sie ums Haus herum und wollte auf das Dach der vorderen Veranda klettern, um der Mutter zu Hilfe zu eilen, konnte es aber nicht, da die Füße schon zu kalt geworden waren. Sie lief dann auf die Straße und eilte zu den Nachbarn Peter Abrahams, wo sie Schutz vor der Kälte suchen wollte. Als Abrahams nicht sofort ihre Rufe hörten und die Tür öffneten, lief sie weiter nach dem Hause des Pastors Malstadt und zerschlug hier ein Fenster. Als es ihr auch hier nicht gelang hineinzukommen, eilte sie weiter dem Hause Penners zu, wo sie Licht erblickte. Herr Penner war früh aufgestanden, um auszufahren. Marie gelang es aber nicht, bis ins Haus zu kommen, da ihre Füße inzwischen hartgefroren waren. Sie fiel auf dem Wege hin, wurde aber infolge ihrer Hilferufe bemerkt und ins Haus getragen. Hier bat sie um Petroleum, um damit ihre Füße einzureiben. Diese Maßnahme hat wohl auch dazu beigetragen, daß schwerere Folgen der Frostwirkung vorgebeugt wurden.

Als Frau Töws aus Maries Zimmer kam und die Flammen die Treppe heraufschlagen sah, eilte sie zurück in ihr Zimmer, wo noch die jüngsten Töchter Anna und Irene waren, während Aeltester Töws mit Alma im Arm die brennede Treppe hinunterlief und sie aus dem Hause trug. Dabei erlitten die Beiden Brandwunden an Händen und Füßen. In derselben Zeit zerschlug Frau Töws in ihrem Schlafzimmer das Fenster, welches auf das Dach der vorderen Veranda führte, trug Anna hinaus und setzte sie auf das schräge Dach. Dann machte sie noch einige Versuche, zurück ins brennende Haus zu gelangen, um die jüngste Tochter Irene zu holen, konnte es aber nicht mehr fertig bringen. Auf ihre Rufe war Hermann Riesen, der Neffe von Aeltesten D. Töws und Student der G. C. Academy in Rosthern, herbeigeeilt.

Er war von den Hilferufen erwacht, hatte sich die Hosen angezogen, zerschlug das Fenster seines Zimmers, warf noch einige seiner Kleider hinaus und sprang dann selbst hinunter. Er kletterte jetzt auf das Dach der Veranda, wobei er sich des Telephondrahtes bediente, stieg durch das zerschlagene Fenstere ins brennende Zimmer, brachte die bewußtlose Irene auf das Verandadach und gab sie der Mutter. Bald kam das Kind zu sich und fing an zu weinen. Hermann hatte sich das Gesicht, die Hände und die Füße verbrannt und dazu die Füße mit den Glasscherben zerschnitten. Frau Töws reichte ihrem Manne zuerst die Irene und dann die Anna herunter. Dann stieg sie selbst mit Aeltesten Töws' Hilfe vom Dach. Auch Hermann kam hinunter und machte sich unten zu schaffen.

Als nun die ganze Familie unten war, eilte sie, so gut es ging, zur Wohnung des Nachbars Peter Abrahams, der sogleich nach Maries Fortgang die Tür geöffnet hatte. Hermann Riesen kam später nach. Ihm waren die Füße verfroren.

Aelt. Franz Enns hatte, nachdem Marie durchs Fenster gegangen war, seine Sachen zusammengerafft und hinausgeworfen. Dann stieg er selbst durchs Fenster, fiel aber so unglücklich, daß er einen Beckenbruch erlitt. Hinter Windschutz zog er sich einige Kleider an und versuchte zu gehen. Als er dies nicht konnte, kroch er auf Händen und Füßen ums Haus bis zur Straße und dann nach P. Abrahams Haus. Dabei wurden die Hände vom Frost beschädigt. Die Füße blieben heil, weil Br. Enns die Strümpfe infolge der Kälte angehalten hatte.

Das beschriebene Ereignis hatte sich in kurzer Zeit ohne Augenzeugen abgespielt. Als die Familie Töws zu Abrahams gekommen war, wurden von hier aus durch die Telephonstation die Feuerwehr und alle 3 Aerzte in der Stadt verständigt. Durch das Feuergeläute wurde dann die Bevölkerung alarmiert, und als der erste Mann bei Abrahams eintrat, stellte sich ihm ein überaus trauriges Bild dar, welches hier besser unbeschrieben bleibt. Nur der alte Br. Abrahams und seine Frau standen den Verunglückten bei, so gut sie konnten.

Die Feuerwehr kam an, als schon nichts mehr zu retten war. Alle Habe der Familie ging in Flammen auf, so daß sie buchstäblich nur ihr nacktes Leben rettete, und das nicht einmal vollständig.

Später trafen auch nacheinander die Aerzte von Rosthern, C. Penner, La Blond und Coppock, ein und erwiesen den Verwundeten die erste medizinische Hilfe. Es wurden auch sofort Maßnahmen getroffen, die Kranken im National Hotel unterzubringen und zu pflegen. Sie wurden, nachdem sie verbunden worden waren, in warme Decken gehüllt, auf dem Schlitten des Br. D. Wölk einzeln und zu Zweien aus P. Abrahams Wohnung nach dem Hotel gebracht, wo 7 Zimmer für ihre Aufnahme zubereitet waren. Auch Marie wurde zuletzt aus Herrn Penners Wohnung ins Hotel gebracht. Die Kranken wurden auf einer Tragbahre, die auf den Schlitten gesetzt wurde, befördert. Besonders tätig erwiesen sich bei den Anordnungen und Arbeiten, außer den Aerzten und einigen mennonitischen Brüdern, die Herren March und Bashford, denen für ihre Mühe und Umsicht volle Anerkennung gebührt. Den Aerzten standen bei ihrer ferneren Arbeit besonders die Krankenpflegerinnen Miß Coppock und Schwester Susana Lehn helfend zur Seite.

Aeltester Fr Enns und der heldenmütige junge Hermann Riesen wurden Montag, den 13. Dezember, ins St. Pauls Hospital nach Saskatoon gebracht. Wie verlautet, soll ihr Zustand befriedigend sein. Aeltesten Enns ist bereits ein Gypsverband angelegt worden, und er wird wohl einige Wochen das Bett zu hüten haben.

Drei Kinder der Familie Töws waren während der Feuersbrunst von Hause abwesend: Benno und Else studieren in Saskatoon, und Grete ist Lehrerin.

Die vierjährige Irene trug ihre Leiden mit großer Ruhe. Sie hat nicht viel geklagt. In der folgenden Nacht, den 14. Dezember um 2 Uhr nachts, entfloh ihre Seele dem verbrannten Leibe und stieg empor zu dem ewigen Kinderfreunde, wo sie ruht von allen Leiden. Am 15. Dezember wurde ihre Hülle zur letzten Ruhe bestattet.

Groß ist der Schmerz der Angehörigen, aber groß ist auch die Teilnahme der vielen Freunde des geliebten Aeltesten und seiner teuren Familie. Der Herr sei ihr Trost!

Die Ursache des Brandes ist nicht ganz aufgeklärt. Von der Heizung kann das Feuer nicht entstanden sein, denn 1. hatte Frau Töws noch um 11 Uhr abends nach dem Ofen gesehen, 2. müßte das Feuer früher ausgebrochen sein und nicht gegen Morgen, als der Ofen bereits abgekühlt war, 3. müßten die Schwestern Dora und Luise das Feuer unter sich bemerkt haben, da sie gerade über dem Rauchfang lagen, der unter dem Fußboden vom Ofen zum Schornstein führte, 4. müßte das Haus von Anfang an voll Rauch gewesen sein, was nicht der Fall war. Es ist wohl möglich, daß das Feuer in der nördlichen Wand entstanden und der Rauch zwischen den äußern und innern Brettern der Wand emporgestiegen ist. Vielleicht hat schon am Abende das Holz in der Wand infolge der Beschädigung der Leitungsdrähte für elektrische Beleuchtung angefangen zu glimmen und ist erst gegen Morgen in Flammen aufgegangen.

D. P. Enns.

Enid, Okla., den 6. Dezember 1926.

Werte Rundschau!

Dein pünktliches Erscheinen mahnt mich, einmal etwas aus unserer Ecke in Deine weite Reisetasche zu schieben. Habe immer gerne die Rundschau gelesen und besonders in den letzten Jahren habe ich mit wachsendem Interesse die großzügige Völkerwanderung des Mennonitenvolkes verfolgt. Manche unserer Verwandten und Freunde haben in dem gastlichen Canada eine zeitweilige irdische Heimat gefunden; möchten gerne mehr von unsern Verwandten hören. Meine herzlichen Grüße und Segenswünsche an alle.

Der liebe Gott war uns dieses Jahr sehr gnädig, da Er uns eine schöne Ernte bescherte und ganz schöne Preise für alle Produkte. Die Baumwollfarmer seufzen über ihre reiche Ernte, weil nur wenig Hilfe zu bekommen ist und die Preise dafür so niedrig sind, so daß sich die Sache schlecht rentiert. Kommendes Jahr wird wohl bedeutend weniger Baumwolle gepflanzt werden.

Kürzlich wurde Witwe Js. Regier zu Grabe getragen, die einem längern Leiden (Diabetis) erlegen war. Sie erreichte ein Alter von 66 Jahren und überlebte ihren Gatten um 11 Jahre.

An schwerer Krankheit leidend liegt die 80jährige Tante H. H. Buller darnieder und Dank ihres hohen Alters ist an Aufkommen wohl keine Aussicht. Wie wohl allen Kranken sein mag, wenn sie ein Eigentum des Herrn Jesu in Gesundheit geworden sind.

Jüngst richteten Geschwister Gerh. Kröker, (meiner Frau Bruder) ihrer einzigen Tochter Bertha, die ihre Hand dem Jünglinge F. H. Janzen reichte, eine große Hochzeit aus.

Kaum waren die Hochzeitsglocken verklungen, als sie wieder läuteten, da gestern Schw. Anna Rempel von hier und Br. Joh. Wohlgemuth von Hillsboro, Kansas, der Gemeinde als Brautleute vorgestellt wurden. Einladungen zur Hochzeit wurden für den 19. Dezember gemacht. Möchte

beiden Paaren das Eheleben leicht sein.

Der November brachte uns mitunter kalte Tage, denen dann auch bald wärmere Tage folgten. So waren auch die ersten Dezembertage recht milde, die Luft balsamisch schön bis Samstag morgens, den 4. Dezember, es dunkel war und ein feiner Sprühregen fiel; heute morgens regnet es etwas stärker, die Bäume und Drähte sind beglatteist. Doch ist es gar nicht kalt. Die Kinder meinten, heute sehe es recht weihnachtlich aus.

Bald ist auch das Weihnachtsfest hier, das Geburtsfest unseres lieben Heilandes. Vorkehrungen, dieses Fest würdig zu begehen, sind von S. S. und Bibelschule getroffen und wird fleißig dazu geübt. Möchte aber doch bei allem die große Gabe, die aller Welt zuteil geworden, nicht übersehen werden.

Unsere Bibelschule arbeitet im Segen weiter; die Schülerzahl könnte größer sein.

Den 15. Dezember. Heute scheint die Sonne wieder und somit beginnen wir uns langsam von der ersten ernsten Attacke, die der Winter machte, zu erholten. Wenn ich vorher schrieb von Glatteis und Regen so kann ich weiter sagen, daß die Luft milder wurde und der Regen sich mehrte. Folglich wurden die Wege fast unfahrbar. Sonntag, der 12. Dezember, war überaus milde und alles freute sich des schönen Wetters, daß bewies der reichliche Besuch der Versammlungen vormittags und abends. Abends drehte der Wind sich nach Nordwesten und es wurde kälter und der Himmel bewölkte sich stark und man fürchtete einen Schneesturm, aber der letztere blieb aus. Die Tageszeitungen berichten von schwerem Schneefall und strenger Kälte auf weiter nördlich gelegenen Plätzen.

In allen Kirchen und Schulen werden Programme für Weihnachten geübt und die Läden in der Stadt sind mit Weihnachtssachen voll. Wie nichtig sind doch alle irdischen Gaben der einen himmlischen Gabe gegenüber. Möchten doch unsere Herzen willig sein, Jesum, die eigentliche Weihnachtsgabe, aufzunehmen.

Ich möchte gerne erfahren, wo in Mexico mein Vetter P. A. Zacharias wohnt. Er zog von Reinland, Man., nach dem Staate Chihuahua. Ebenfalls möchte ich gerne wissen, wo meine beiden Vetter C. N. und Franz Pätkau in Saskatchewan wohnen. Allen Verwandten und Lesern wünsche ich eine „Fröhliche Weihnacht“ und ein „Gesegnetes Neujahr.“

Mit den besten Glück- und Segenswünschen an den Editor und Personal verbleibe ich Euer geringer

C. C. Grunau.

Pilgerlied.

In der Welt der Sünde,
Wo ist wahre Ruh?
Aus dem Blut des Heilands,
Fließt dir Frieden zu.

Bei der Arbeit Lasten,
Wo werd' ich erquickt?
In dem Dienst des Heiland's,
Keine Last mehr drückt.

Wo, wenn Sorgen quälen,
Wird das Herz nicht matt?
An des Heilands Herzen,
Ist die Ruhestatt.

Wo ist eine Zuflucht,
In der kalten Welt?
Jesu Liebe ist es,
Die nicht wankt und fällt.

Wer erhellt das Dunkel,
Ueber meinen Pfad?
Wohl dem, der den Heiland,
Als den Führer hat.

Wer trägt mich hinüber,
Aus der letzten Not?
Jesus ist der Sieger,
Ueber Grab und Tod.

Also selig kann man,
Schon auf Erden sein;
Doch was wird's erst werden,
Zieh'n wir droben ein!

(Eingesandt von Joh. Heinrichs.)

Reedley, Cal., den 14. Dezember.

Werter Editor und Leser!

Gruß und Gottes Segen. Will nachhaltig noch etwas von meiner Reise berichten.

Am 18. Oktober fuhren wir von Fresno ab und kamen Mittwoch nachmittags in Newton, Kansas, an. Br. C. D. Klaassen kam mich holen. In Newton besuchte ich damals und später: Rev. J. M. Suderman, C. J. Klaassen in der Bank etc. Es tut mir leid, daß ich nicht auch zum Hospital in Newton fuhr. Habe ich doch acht Wochen lang in zwei Hospitälern gelegen. Der Herr hat mich besonders bevorzugt und mir immer wieder geholfen. Ihm die Ehre.

In Hillsboro im Hospital und im Altenheim, da liegen und befinden sich Personen, die sind scheinbar vergessen, doch der große Gott tut heute noch wie damals als der Dichter sang:

Er hat noch beständig acht,
Was wohl die kleine Herde macht.

Alle Konferenzen und Gemeinden haben scheinbar so viel Arbeit, daß so viele, viele Arme und Kranke übersehen und vernachlässigt werden. Wer Gelegenheit hat, sollte ab und zu Kranke besuchen.

Unsere Konferenz wurde in diesem Jahre in Chicago abgehalten. Es waren wohl 60 Personen zugereist. Die Distrikte waren durch Delegaten besser vertreten als schon öfter vorher.

Sehenswertes gibt's ja in Chicago viel. Nach Schluß der Sitzungen wurden alle anwesenden Delegaten und ihre Angehörigen, auf zwei große Buß — wohl 70 Personen — durch die Stadt gefahren und Parks und sonstige Sehenswürdigkeiten wurden gezeigt. Ein Mann bezahlte für alle!

Chicago hat 700 Kirchen und 125 Stadtmissionen. Da ist z. B. Moody's Memorial Kirche an der Ecke von Lincoln Park, die kostet ungefähr $900,000. Von außen sieht dieselbe sehr einfach aus, doch wirklich praktisch eingerichtet. Doch Paul Rader, der seiner Zeit dort amtierte, hat nordöstlich von dort, wieder einen Tabernackel erbaut, wo er das Zepter schwingt. Um zu beweisen, daß bei ihm alle Nationalitäten willkommen sind, hat er auf den Wänden und vorne ungefähr 50 Fahnen verschiedener Völker. Hat auch dort Ruheplätze und eine Cafeteria, um jedermann nach Leib und Seele zu speisen.

Moody Bibelinstitut ist wohl noch nicht kleiner geworden. Einer der Professoren ist ein Mennonit und ein gewaltiger Prediger.

Am letzten Sonntag, als ich dort war, besuchten wir eine Negerkirche; die Gemeinde hat wohl 4000 Glieder. Sie sind ja beim Gesang und bei der Predigt allgemein recht schwungvoll.

In unserer Mission haben die lieben Geschwister treu gearbeitet. Unsere Gemeinde zählt dort jetzt über 100 Glieder. Junge Brüder und Schwestern, die damals als wir beim Anfang der Sonntagsschule mit tätig waren, Knaben und Mädchen von der Straße waren, sind dort jetzt wesentliche Mitarbeiter.

Leider ist nicht nur auf dem Lande, wo die Welt mit ihrer Mode in die Gemeinde eindringt, sondern auch in den Kirchen und Missionen in der Großstadt wird es leider je länger je schlimmer.

Gemeinden auf die man früher scheinbar geneigt war, etwas hinab zu schauen, haben bis jetzt noch manches 'raushalten können, was andre Gemeinden, die nach Regeln und Lehre voran waren, strafbar eingelassen haben!

Es dauert nicht lange, dann werden Dinge und Sachen, die man früher nicht duldete und auch nicht in der Familie und in der Gemeinde erlaubte, scheinbar gutgeheißen.

Was würde der alte liebe Dichter wohl mit seiner starken, durchdringenden Stimme heute sagen, der im Jahre 1868 schon gegen die Gottlosigkeit seines Volkes predigte und folgenden Vers schrieb:

Ach wo ist der Väter Glauben
Und der Väter Liebe hin?
Alles das liegt tief im Staube
Und es herrscht ein andrer Sinn!—

Wir wünschen allen Lesern, sonderlich allen Immigranten in Canada, gesegnete Weihnachten und fröhliches Neujahr. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.

Grüßend

M. B. Fast.

Magrath, Alta., den 21. November.

Ist es wünschenswert, wenn die Mennoniten Blätter von hier nach Rußland zur Versendung kommen? Es ist sehr fraglich, ob die Blätter ihren Bestimmungsort erreichen.

Ich würde der Redaktion der „M. R.“ und allen andern Mennonitenblättern von Canada und U. S. A. raten und bitten, die Abfertigung ihrer Blätter nach Rußland sofort einzustellen und lieber an ihrer Stelle, durch die Mission „Licht im Osten“, Wernigerode, Deutschland, billige Ausgaben der Heiligen Schrift, besonders des Neuen Testaments, nach dort senden lassen zu wollen.

Seit 4 Tagen haben wir ziemlich strengen Winter, oft starken Nordwind und etwas Schnee. Sonst war durchweg schönes Wetter.

Die Arbeitszeit ist zuende und mit ihr auch der Verdienst. Doch der Vater droben lebt und kennt unsre Verhältnisse. Wir gehören zu den Glücklichen, die einen ganzen Monat Verdienst in der Rübenernte fanden und infolgedessen noch die Möglichkeit hatten, $110. vom Verdienst zur Tilgung der Paßschuld verwenden zu können.

Viele Grüße an alle Orenburger und sonstige Verwandte, Freunde und Bekannte! Sind schön gesund, Gott sei Dank!

Mit brüderlichem Gruß Ihr

Peter Dyck.

Marion, Kansas, den 14. Dezember.

Liebe Brüder in dem Herrn!

Jesus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.“ Joh. 11, 25. Welch' ein hoffnungsvoller Zuspruch!

So ein manches geht im Laufe des dahinfließenden Jahres vor sich. So auch in unserer Brudertaler Gemeinde. Es verbreitete sich die Nachricht, daß der liebe Bruder W. J. Nickel plötzlich erkrankt sei und nur um ein paar Tage war er in die Ewigkeit. Er war 62 Jahre alt. Es will dem Menschen dann so scheinen, als ob es kaum möglich sein könnte, denn man hatte doch vor ein paar Tagen mit ihm gesprochen.

Nicht lange darnach luden H. J. Nickels, ein Bruder des verstorbenen W. J. Nickel und seine Frau, meine Tochter, zur Silberhochzeit am 30. Oktober ein. Dieselbe wurde auch unter der Leitung des Heiligen Geistes und bei zahlreichr Bteiligung abgehalten. Wir wurden gesegnet.

Kurz nachher, hatten sich F. H. Funk (sie ist meine Tochter.) die Mühe gemacht und recht viele der mir nahestehenden Personen, meine Kinder, Großkinder, Verwandte usw. zu meinem Geburtstag, den 3. d. M., eingeladen. Auch der Tag konnte als ein Segenstag vollendet werden. Wenn man schon 85 Jahre durchlebt hat, so freut man sich über die Teilnahme. Und da der himmlische Vater es an Seinem Segen nicht fehlen läßt, wenn wir nur das Bedürfnis haben, so gibt es einen doppelten Segen. (Herzliche Segenswünsche! Ed.)

Schließe mit den besten Segenswünschen und Grüßen auch Euch, Ihr lieben Brüder am Werke dieses Blattes u. alle Leser für's Neue Jahr, ja auf die Dauer Eures Lebens.

Jac. W. Penner.

Jakob G. Dürksen, aus Landskrone an der Molotschna, gegenwärtig Box 25, Arnaud, Manitoba, sucht die Adresse seines Bruders, Peter G. Dürksen, der vor ca. einem Jahre nach Canada kam, — und dann noch die Adresse von John P. Cornies, mit dem er zusammen aus Rußland nach Canada kam.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	$1.25
Für Europa	$1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Herr, Deine Güte reicht so weit der Himmel ist, und Deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.“ Psalm 36, 6.

Wir stehen an der Jahreswende, um ein altes Jahr zum Abschluß zu bringen und in ein neues Jahr zu treten.

Manches konnte getan werden, doch vieles ist unterblieben, was getan hätte werden sollen. Viel mehr Ernst hätte der großen Aufgabe gewidmet werden sollen.

Andererseits hätte manches unterlassen werden sollen, was getan wurde.

Läßt man das abgeschlossene Jahr vor dem Geistesauge vorüberziehen, so muß man sagen, ich bin zu kurz gekommen, es langt nicht aus, ich bin Schuldner geblieben.

Doch können wir im Blick auf Jesu göttliche Führung mit dankbarem Herzen bekennen: **„Bis hieher hat der Herr geholfen.“** Und im vollen Vertrauen sagen wir: **„Er wird auch weiter helfen.“**

— Wir schließen mit dieser Nummer auch den 49 Jahrgang der „Mennonitischen Rundschau“ ab. Allen Mitarbeitern, allen Lesern und allen, die unser in ihren Gebern gedacht, von Herzen Dank und ein **„Vergelt's Gott!“ „Bis hieher hat der Herr geholfen. Er wird auch weiter helfen.“**

— Die Weihnachtstage sind verlebt. Es waren Freudentage. Doch in alle Freude auf dieser Welt sind Wermutstropfen geträufelt.

— Donnerstag abends, den 23. Dezember feierte der Tabea-Verein, der Verein junger Schwestern der M. B. Gemeinde in Winnipeg, meistens im Hausdienst stehende Mädchen und junge Witwen der Mennoniten Immigranten, einen Weihnachtsabend.

— Am Heiligen Abend, den 24. Dezember hatte die Sonntagsschule der M. B. Gemeinde ihren Weihnachtsabend, der schöne Weihnachtsbaum fehlte dieses Mal auch nicht, und der sieht doch so viel schöner ,als wenn man die ganze Kirche durch Papierschnitzel und Streifen zum „Weihnachtsbaum“ machen will.

— Unser lieber Vater Herman A. Neufeld, kehrte Donnerstag den 23. von seiner 2-monatigen Evangelisations-Reise im Rosthern Kreise, zurück u. fuhr am 24. nach Hause in Winkler. Daß die Begegnung beim Bahnhof stets eine überaus frohe und freudige ist, wißt Ihr.

— Donnerstag, den 23. Dez. brannte das zweitgrößte Theater Winnipegs nieder, wobei durch einstürzende Wände 3 Feuerwehrleute getötet, der vierte durch niederstürzendes Geröll und Brandwunden kurz darauf verschied und 9 weitere an Brandwunden im Krankenhaus darniederliegen. Ueber $3000.00 wurden für die Familien der Verunglückten am ersten Tage gesammelt, doch die Familienväter sind ihnen durch den Brand eines Theaters entrissen worden.

— Br. B. B. Janz, der ja wieder in der Arbeit der Immigration und Colonization steht, weilt wieder unter uns in Winnipeg.

— Br. A. B. Peters, hat die Arbeit unter den Russen Winnipegs im Segen aufgenommen. Nach den Feiertagen sollen etwa 2 Wochen lang jeden Abend eine Andacht abgehalten werden in den Privathäusern der gläubigen Russen, um Familienglieder und den Freundeskreis zu erreichen Helft beten, denn das Feld ist reif zur Ernte. Sendet auch Euren monatlichen Dollar an den Schatzmeister Br. Georg Friesen, 1089 Main St., Winnipeg, der Herr wird's lohnen. Er wolle die Arbeit reichlich segnen.

— Der Mikado, (Kaiser) von Japan ist Weihnachten Morgen gestorben. Fürsten sind Menschen, vom Weibe geboren, und sinken wieder in den Staub.

— Br. Joh. Siemens von McClusky N. Dak., schreibt mir unter anderem: Wir hatten in Harvey Segenstage, indem der Herr eine Anzahl Seelen erweckte, von denen der größte Teil zum Frieden durchdrang und freudige Zeugnisse ablegte. Dem Herrn unserem Heiland allein die Ehre!

In dieser Woche bin ich daheim und freue mich sehr dazu, nach 5 wöchiger Abwesenheit bei den Lieben bleiben zu dürfen. In nächster Woche mache ich in Stark Fortsetzung.

Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich Dein Bruder in Christo.

Johann Siemens.

(Ich grüße von Herzen wieder. Ed.)

— Der schwer betroffene Bruder Abraham Fast macht mich aufmerksam auf etliche Fehler in meiner Notiz, die ich von Berichten anderer hatte, in der Nummer 49 und berichtet:

„Die Ursache warum meine liebe Frau in der Blüte ihrer Jahre sterben mußte, kann ich nicht feststellen, aber daß es nicht Frühgeburt war, weiß ich. Uns wurden 11 Kinder geboren ,wovon 7 leben und nur 4 sind ihr vorangegangen. Das kleinste Söhnchen ist nicht 4 sondern 6 Jahre alt. Er weint auch heute noch nach seiner Mama. Auch wir andere können uns der Tränen nicht immer enthalten, denn auf solchen Schlag waren wir nicht vorbereitet.“ (Der Herr tröste Euch, Ihr Lieben. Ja, Er tröste alle Trostbedürftigen. Ed.)

— **Br. G. G. Krüger, Hepburn mit seiner lieben Frau, in deren Heim wir einst so liebe Aufnahme hatten, sind auf der Reise nach Philadelphia, Pa., wo zwei treue liebe Brüder wohnen. Sie wollen auch in St. Paul anhalten.** Die Reise ist für 4 Monate geplant Vier Stationen sind schon gemacht in den ersten zwei Wochen dieser Reise. Viele Freunde in Winnipegs Umgegend, wie in Winkler, Steinbach, Dominion City und auch in Winnipeg selbst sind besucht, darunter auch das Rundschau Haus. Reist mit Gott!

— In No. 48 der Rundschau vom 1. Dez. 1926 auf Seite 9 befindet sich mein Aufsatz in dem ich nach David Daniel Boschmann suche. Will nur bemerken, daß da ein Fehler ist. Meine Adresse ist nicht Crowfoot, Alta., sondern Plum Coulee, Man., so wie ich eingeschickt hatte.

(Verzeihe uns den Fehler. Ed.)

— Der Bruder des Editors der Mt. Lake View, wird verhindert, Rußland zu verlassen, wie wir es im genannten Blatte lesen:

In seinem vorigen Briefe berichtete unser Bruder, Prediger Johann Töws, daß seines Bleibens dort in Zukunft nicht länger wäre, da man immer heftiger den Druck gegen religiöse Arbeit verspüre. Er beschloß daher, Vorkehrungen zu treffen, auszuwandern. Jetzt haben wir einen Brief erhalten, der auf dieses Vornehmen einen dunklen Schatten wirft. Der Bruder schreibt unter anderem:

Ignatjewka, Rußl., 26. Okt. 1926.

„Alles vergebens! Man läßt mich nicht hinaus! Ich wollte schon auf die Pässe einzahlen, fragte vorsichtshalber aber erst an bei dem Manne, mit dem ich's zu tun hatte, und dieser verkündete mir, daß sie mich noch nicht hinauslassen; ich soll gar nicht einzahlen ,das hälfe mir nichts. So stand ich da! Ich war auf mühsamem Wege 40 Werst mit der ganzen Familie gefahren, um schon alles sicher und gut zu machen; hatte das mit viel Mühe und Verlust zusammen gebracht. Ich wollte vorsichtig handeln, damit ich hernach nicht zu beschuldigen wäre. Der Beamte meldete mir, meine Sache sei noch nicht beendigt, sie könnten mich noch nicht hinauslassen. Wie sehr ich auch Gegenvorstellungen, Gründe und Bitten ins Feld führte — unbeweglich blieb er. Anstatt nach Amerika zu wandern, gehe ich, wenn Gott es zuläßt, noch erst ins Gefängnis und dann auf die Anklagebank ins Gericht, und dann — —.“

In der Menn. Rundschau sucht ein uns unbekannter Herr Jakob Abr. Löwen, aus Domeine, Sask. die Adresse einer Witwe David Schartner aus Barnaul, (jetzt Slawgoroder Kreis). Nun, diese Witwe ist uns wohl bekannt, aber ihre Adresse nicht gut. Die Adresse ihres Sohnes Peter D. Schartner ist: Station Kulunda, Gouv. Omsk, Kreis Slawgorod, Posselok Sergejewka. G Görzen.

Manitou, Man.

Rosthern, Sask. 21. Dez. 1926.

Werter Herr Neufeld, —

Ihr Telegramm vom 14. ist erhalten und bat Aelt. Töws, Ihnen seinen Dank für Ihre Teilnahme auszusprechen.

Gegenwärtig sind alle Kranke auf dem Wege der Genesung. Doch war es gar zu schwer, den kleinen Liebling abzugeben.

Grüßend, K. Hooge.

Shafter, Kalif. 20. Dez. 1926.

Lieber Br Herman H. Neufeld,

Wünsche Euch den Segen Gottes! Ich schicke Euch noch einen neuen Rundschauleser mit Vorausbezahlung. (Von Herzen Dank, Bruder. Ed.) Mit bestem Gruß mit Kolosser 1, 1—23.

Johann Giesbrecht.

Der kurze Bibelkursus der O. B. A. bei Meno, Okla.

wiederum geplant für die 4 Wochen **vom 17. Jan. bis 11. Febr. 1927.**

Unterricht oder Vorträge in folgendem:
3. und 4. Mose,
Evangelium Johannes,
Offenbarung,
Mennonitische Geschichte,
Biblische Geographie
S. S. Lehrer Kursus, u.a.m.

Es werden wieder mehrere auswärtige Redner hier sprechen.

Näheres etwas später. J. B. Epp.

Bekanntmachung.

Es sei hiermit bekannt gegeben, daß die Bibelschule „Pniel“ zu Winkler, Man. am 4. Januar 1927 den zweiten Kursus eröffnet. Wir haben genügend Raum, um noch recht viele Schüler aufzunehmen.

Wer weiteren Aufschluß über die Schule wünscht, wende sich an A. Unruh, Winkler, Man. Abr. Unruh.

— In Winnipeg ist für 5 Millionen Dollar für Weihnachten eingekauft; das für $15.00 Geschenke auf jede Person Winnipegs ausmacht, wenn verteilt.

— Eine schwere Aufgabe für den Weihnachtsmann für die 4 reichsten Kinder der Welt die Geschenke zu wählen, wie Joh Leeds mit $8.000.000, Gloria Morgan Vanderbilt mit $2.500.000, Gloria Caruso mit $1.500.000 und die 14 Jahre alte sehr einfach lebende, wie auch einst ihr Vater, Doris Duke mit ihren $150.000.000 im Vermögen. Doris ist bekannt unter dem Namen „Das goldene Mädchen.“

Eine Bitte.

Wir möchten bitten, wenn an uns Briefe geschrieben werden und auch Kleider geschickt werden, doch die Straße und Hausnummer nicht zu vergessen. Also 607 Mountain Ave. Wir bekommen oft Briefe und auch Sachen geschickt wo nur unser Name und Winnipeg darauf ist, und dann dauert es oft lange, bis sie uns nachfinden. Wir danken herzlich für alle Mithilfe an Geld und Kleider, die uns zugeschickt worden sind, um den Armen zu helfen, deren wir hier viele haben. Gott möchte es allen reichlich vergelten. Gedenket auch unser in Zukunft im Gebet. Wir wünschen allen Lesern der Rundschau eine fröhliche Weihnacht und viel Segen im kommenden Jahr. Grüßend

C. N. Hiebert,
607 Mountain Ave. Winnipeg.

— Die **Rundschau-Kalender** sind fertig. Bestellungen auf viele Hundert sind schon ausgefüllt. Und eine jede Bestellung kann prompt ausgeführt werden.

Gesucht wird Franz Fr. Wiens von Orloff, Rußland, von Abr. W. Kornelsen, Kleefeld, Box 4. Bruder Kornelsen besuchte uns hier und bestellte alle Leser zu grüßen. Er kam per Achse nach Winnipeg und verkaufte Flochs. Ein Buschel kostet $1.65. Ed.

Mennonitische Geschichte

Die Stimme aus dem Grabe.

Warum, mein Sohn, verließ't du dann,
Als Dunkel uns umhüllte,
Die sich're, wohlbewährte Bahn?
Warum Dich Zweifel füllte? —

Du nahmst die Waffe. Ließest Ihn —
Den Ewig-Treuen, Guten —
Beiseite stehn. . . . Du mußtest flieh'n
Dann mußten wir verbluten. . . .

Schau' an das Leben deiner Ahnen
In viermalhundert Jahren:
Viel geh'n im Märtyr'tod von dannen,
Doch — Glauben sie bewahren

Das Wahlgefallen Gottes ruht
Auf uns, durch uns're Väter;
Nicht rettet uns das Schwert, der Mut,
Der ew'ge Hort ist Hüter! —

„Mein ist die Rache!" spricht der Herr,
Laß ruh'n die kalte Waffe.
„Ich will vergelten." Wenn nicht hier —
Trifft jeden dort die Strafe. . . .

Ich zürne nicht ob Dein Vergehen:
Ich trau're um dein Irren. —
Bleib' ferner fest im Glauben stehen,
Laß niemand dich verführen!

Ich war schon alt, in grauen Haaren
Fühlt' ich den Zug nach droben;
Dein Bruder, noch in Knabenjahren, —
Ist allem Leid enthoben.

Nimm deine Mutter, tröste sie
Durch treues Christenleben.
Und weine nicht am Grab um die,
Die liebend dir vergeben . . . . F. P.

Projekt eines Lehrplanes für den Unterricht in Deutscher Sprache und Religion in den mennonitischen Elementarschulen in Canada, ausgearbeitet von einer Schulkommission in Rosthern am 6. Okt. 1926.

A. Deutsche Sprache.

1. Erstes Schuljahr. Sprechübungen an der Hand von Betrachtungen und Erzählungen, 5 mal zu 10 Minuten wöchentlich.

2. Zweites Schuljahr. Die Einführung in die deutsche Schrift und die Aneignung des Leseprozesses in Verbindung mit den notwendigen Sprech- und die Aneignung des Leseprozesses in Verbindung mit den notwendigen Sprech- und Schreibübungen an der Hand einer Fibel. 3 mal zu 15 Minuten wöchentlich.

3. Drittes und viertes Schuljahr. Fortsetzung der Sprech-, Schreib- und Leseübungen an der Hand einer Auswahl von Lesestücken und Gedichten aus dem 1. und 2. Lesebuche, die auf 2 Jahre berechnet ist, und zwar so, daß die Lesestücke und Gedichte für jedes Jahr aus beiden Lesebüchern genommen werden und sich nicht wiederholen. Die im Anhange gegebenen Sprachübungen, die Dingwörter, Geschlechtswörter, Fürwörter und Eigenschaftswörter, sowie die Biegung der Dingwörter, Steigerung der Eigenschaftswörter, Gebrauch der Verhältniswörter und die Zeitformen des Tätigkeitswortes betreffend, dürften jedes Jahr in Anwendung kommen.

4. Fünftes und sechstes Schuljahr. Fortsetzung der Sprech-, Schreib- und Leseübungen an der Hand einer Auswahl von Lesestücken und Gedichten aus dem 3. und 4. Lesebuche, welche, wie für Abteilung 3 und 4, auf zwei Jahre berechnet ist, wobei die Lesestücke und Gedichte für jedes Jahr aus beiden Lesebüchern genommen werden und sich nicht wiederholen dürfen . Besondere Aufmerksamkeit wird auf dieser Stufe der freien mündlichen und schriftlichen Wiedergabe des Gelesenen, der Um- und Nachbildung der Lesestücke und Gedichte zugewendet.

Von den im Anhange gebotenen Sprachübungen wird aus der Satzlehre der Satzlehre der einfache Satz, Subjekt und Prädikat, die Form des Satzes nach dem Inhalte, der erweiterte Satz, Beifügung, Objekt und Umstandsbestimmung, und aus der Wortlehre die Biegung des Dingwortes, Eigenschafts- und Fürwortes, die Arten des Fürwortes die Zeitformen des Tätigkeitswortes, die abgeleiteten Ding- und Eigenschaftswörter und zusammengesetzte Ding- und Eigenschaftswörter, Zeit- und Eigenschaftswörter, welche ein Objekt fordern, und die Verhältniswörter durchgenommen werden.

Zeittabelle für deutsche Sprache.

1. Schuljahr 10 Minuten täglich Sprechübungen.
2. Schuljahr, Montag, Mittwoch und Freitag je 15 Minuten Lesen.
3. u. 4. Schuljahr, Montag, Mittwoch und Freitag je 15 Minuten Lesen.
5. u. 6. Schuljahr, Montag und Freitag Lesen, Mittwoch Aufsatz, je 15 Minuten.

B. Religion.

1. Erstes, Zweites und Drittes Schuljahr.

1. Jahr.

1. Geburt Jesu.
2. Die Weisen aus dem Morgenlande.
3. Der 12jährige Jesus im Tempel.
4. Die Hochzeit zu Kana.
5. Die Stillung des Sturmes.
6. Heilung des Sohnes eines Königischen.
7. Der Jüngling zu Nain.
8. Jesus in Gethsemane.
9. Jesu Verurteilung.
10. Jesu Kreuzigung.
11. Jesu Auferstehung.
12. Jesu Himmelfahrt.

2. Jahr.

1. Abrahams Berufung.
2. Abraham und Lot.
3. Isaaks Geburt und Opferung.
4. Joseph wird verkauft.
5. Joseph bei Potiphar.
6. Josephs Erhöhung.
7. Die Reise der Brüder Josephs nach Aegypten.
8. Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen.
9. Jakobs Reise nach Aegypten und sein Tod.
10. Moses Geburt.
11. Der Knabe Samuel.
12. David und Goliath.
13. Absalom.
15. Elias beim Bache Krith und in Zarpath.
15. Naboths Weinberg.

2. Oberstufe: Viertes, fünftes und sechstes Schuljahr.

1. Jahr.

1. Schöpfung.
2. Schöpfung des Menschen und das Paradies.
3. Der Sündenfall.
4. Kain und Abel.
5. Die Sintflut.
6. Der Turmbau zu Babel.
7. Abrahams Berufung,
8. Abraham und Lot.
9. Abraham rettet Lot.
10. Abraham wird ein Sohn verheißen.
11. Abrahams Fürbitte.
12. Sodoms Untergang.
13. Isaaks Geburt und Opferung.
14. Saras Tod und Isaaks Heirat.
15. Abrahams Tod. Jakob und Esau.
16. Jakobs Flucht.
17. Jakob bei Laban.
18. Jakobs Heimkehr.
19. Jakobs Gebetskampf und Versöhnung mit Esau.
20. Joseph und seine Brüder
21. Joseph bei Potiphar und im Gefängnis.
22. Josephs Erhöhung.
23. Die erste Reise der Brüder Josephs.
24. Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen.
25. Jakob zieht nach Aegypten.
26. Jakobs und Josephs Tod.
27. Moses' Geburt.
28. Moses Flucht.
29. Moses' Berufung.
30. Moses vor Pharao
31. Der Auszug aus Aegypten.
32. Der Zug durchs Rote Meer.
33. Der Zug durch die Wüste und das Manna.
34. Wasser aus dem Felsen und Sieg über die Ameleciter.
35. Die Gesetzgebung.
36. Goldene Kalb.
37. Die Stiftshütte.
38. Die Lustgräber.
39. Die Kundschafter.
40. Das Murren des Volkes.
41. Moses'Tod.
42. Josua.
43. Gideon.
44. Eli und Samuel.
45. Samuels Berufung.
46. Samuel und Saul.
47. Saul König.
48. Sauls Verwerfung.
49. Davids Salbung.
50. David und Goliath.
51. Saul und David.
52. David verschont Saul.
53. Saul bei der Wahrsagerin.
54. Sauls Tod.
55. David König.
56. Davids Fall und Buße.
57. Absalom.
58. König Salomo.
59. Der Tempelbau.
60. Teilung des Reiches.
61. Der Prophet Elias am Bache Krith und in Zarpath.
62. Elias auf Karmel.
63. Elias auf Horeb.
64. Naboths Weinberg.
65. Die Assyrische Gefangenschaft.
66. Die Babylonische Gefangenschaft.
67. Der Prophet Daniel.
68. Die Rückkehr aus der Gefangenschaft.

2. Jahr. Neues Testament.

1. Die Verkündigung der Geburt Johannes des Täufers.
2. Mariä Verkündigung.
3. Die Geburt Johannes des Täufers.
4. Die Geburt Jesu.
5. Darstellung im Tempel.
6. Die Waisen aus dem Morgenlande und die Flucht nach Aegypten.
7. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.
8. Auftreten Johannes des Täufers.
9. Jesu Taufe, Gefangennahme des Täufers.
10. Die Versuchung Jesu.
11. Petri Fischzug.
12. Die Hochzeit zu Kana.
13. Jesus und die Samariterin.
14. Jesus und Petrus wandeln auf dem Meere.
15. Der Sohn des Königischen.
16. Heilung des Gichtbrüchigen .
17. Auferweckung des Jünglings zu Nain.
18. Jairus Töchterlein. Blutflüssiges Weib.
19. Des Täufers Botschaft.
20. Enthauptung Johannes des Täufers.
21. Das Gleichnis vom Säemann.
22. Gleichnis vom Unkraut und dem Weizen.
23. Vom barmherzigen Samariter.
24. Vom verlorenen Sohn.
25. Petri Bekenntnis und erste Leidensverkündigung.
26. Christi Verklärung.
27. Auferweckung des Lazarus.
28. Zachäus.
29. Das kananäische Weibe.
30. Das Gleichnis vom Schalksknecht.
31. Vom betenden Pharisäer und Zöllner.
32. Der Knecht des Hauptmanns zu Kapernaum.
33. Die Speisung der 5000.
34. Maria und Martha.
35. Jesus segnet die Kinder.
36. Die große Sünderin.
37. Das Gleichnis vom reichen Mann armen Lazarus.
38. Die Salbung in Bethanien.
39. Jesu Einzug in Jerusalem.
40. Verrat des Judas und das Osterlamm.
41. Gethsemane.
42. Gefangennahme.
43. Jesus vor dem Hohen Rate.
44. Judas Tod und Petri Verfolgung.
45. Jesus vor Pilatus.
46. Die Kreuzigung.
47. Die Grablegung.
4. Die Auferstehung.
49. Emmausjünger.
50. Die Erscheinung am See Genezareth.
51. Die Himmelfahrt.
52. Die Ausgießung des Heiligen Geistes.
53. Die Heilung des Lahmen.
54. Stephanus.
55. Pauli Bekehrung.

Anmerkung. Das Ergebnis der Besprechung einer Geschichte ist, wo es angeht, in einen oder mehrere kurze Bibelsprüche zusammenzufassen, welche zu memorieren sind. Anschließend an die Biblischen Geschichten sind einzelne Antworten oder ganze Abschnitte des Katechismus zu behandeln Aber auf keinen Fall sind die Geschichten den Bibelsprüchen oder dem Katechismus zu liebe zu vergewaltigen, oder letztere an den Haaren herbeizuschleppen. Bibelsprüche und Katechismus müssen den Biblischen Geschichten angepaßt sein, nicht letztere den ersteren angepaßt werden.

Bibelkunde.

Einteilung der Bibel in Testamente und Bücher. Uebung im Aufschlagen von Bibelstellen.

Lesestoff: 1. Abschnitte, die gelernt worden sind. 2. Psalmen 1, 23, 46, 51, 100 und andere. 3. Die Bergpredigt. 4. 1. Kor. 13. 5. Abschnitte, die nicht gelernt worden sind

Zeittabelle für Religion.

Unterstufe: (1., 2. u. 3. Schulj.) Dienstag und Donnerstag, je 20 Minuten.

Oberstufe: (4., 5. u. 6. Schulj.) Dienstag und Donnerstag je 40 Minuten.

Laute Bitte des Editors des Boten — aus Bote.

Aus dem Leserkreise

Hespeler, Ont.

Ich bin jetzt seit dem 28. Nov. dieses Jahres hier in Canada mit meiner Frau Katharina (geb. Dück, von Klippenfeld, Süd-Rußland) und unserer jüngsten Tochter Margarete 13 Jahre alt. Manche traurige Erfahrung haben wir besonders in den letzten 10 Jahren gemacht. Wir hatten in Schönsee (Süd-Rußland) unser eigen Haus und Hof. Das Haus brannte uns aber ab, in der Zeit des Bürgerkrieges, als ein Geschoß aus der Kanone einschlug, und wir verloren Hab und Gut bei dem Brande. Wir sind seit der Zeit ohne eigenes Heim gewesen. Unser ältester Sohn Gerhard ein Jüngling von 22 Jahren welcher in der Zeit, wo es am unruhigsten war, und wo so viele junge Männer von Bandten niedergeschossen wurden floh, um nicht in die Hände dieser Unmenschen zu geraten, ist seitdem spurlos verschwunden. Die anderen Kinder, die alle verheiratet sind, außer einer Tochter, die sind noch alle in Rußland geblieben. Sie möchten auch alle gerne herüber kommen aber es fehlt ihnen an Geld. Wir sind auch mittellos hier angekommen, aber wir hoffen mit Gottes Hilfe noch einmal zu einem eigenen Heim zu kommen.

Mit besten Grüßen zeichnen
Bernhard und Katharina Hamm,
c.o. Jacob Joh. Bartels R. 1.

Carivale, Sask.

Gottes Segen und Beistand sei dem werten Editor und dem Leserkreis von mir gewünscht.

Zuerst möchte ich fragen, wo sind alle unsere Nachbaren geblieben aus dem Dorfe Alexanderwohl, und wie gefällt es ihnen in Amerika. Uns geht es sehr gut und es gefällt uns auch wenn es auch etwas einsam ist, denn hier sind wenig Mennoniten. Aber wir hoffen, daß hier noch mehr kaufen werden, denn hier sind noch Farmen zu haben ohne Besatz und auch mit Besatz. Ich und unser Schwiegersohn Mandtler haben 800 Acker gekauft der Acker zu 35 Dollar mit vollem Besatz, mit der halben Ernte abzahlen. Das Land ist hier gut. Gegenwärtig haben wir viel Schnee, Frost mittelmäßig. Wir sind jetzt ein Jahr in Amerika, und haben es reichlich erfahren, und genießen es heute doppelt, daß Gott uns trägt in Gnade und Barmherzigkeit bis in unser hohes Alter. Im Januar 1926 brach unser Sohn sich den rechten Arm und den linken Fuß. Der Fuß ist heil geworden, aber der Arm ist krumm und steif und hat wenig Kraft in der Hand. Den 10. November fiel meine Frau in den Keller und brach sich den rechten Fuß. Sie hat schon über einen Monat im Bett zugebracht, und wird auch noch länger sitzen müssen. Ich schließe mit dem Liederverse:

Sei Gott getreu, halt seinen Bund,
O Mensch, in deinem Leben!
Bring' diesen Stein zum ersten Grund,
Bleib' ihm allein ergeben.
Denk' an den Kauf in deiner Tauf',
Da er sich dir verschrieben
Bei seinem Eid, in Ewigkeit
Als Vater dich zu lieben.

Mit Brudergruß Isaak Klassen,
Box 52.

Colonsay, Sask.

Wir haben gegenwärtig sehr kaltes Wetter und viel Schnee, so daß Aussicht auf eine gute Ernte vorhanden ist. Dieses kommt besonders uns Rußländern zu Statten, denn alle sind ja mehr oder weniger in große Schuld, die uns manchmal viel zu denken macht, aber der Herr ist am Ruder und Ihm vertrauen wir.

Mein Bruder, (seine Frau ist Kornelius Heiden Tochter von Komischow, Orenburg) möchte gerne die Adresse von Heinrch Dan. Friesen haben. Sein Bruder Daniel D. Friesen, hat in Kamischow gewohnt, er ist aber schon tot. Heinrich Friesen hat auch in Komischow gewohnt. Er ist vor dem Kriege nach Amerika ausgewandert. Bitte zu schreiben an Georg P. Reimer, c.o. John Reimer, Box 94.

Dann möchte meine Schwiegermutter ihren Halbbruder, Abram Böse, ausfindig machen. Unsere Mutter ist Helena Janz, gebor. Böse. A. Böse ist vor 5—6 Jahren ausgewandert. Bitte um Nachricht.

Wo hält sich Abr. Neufeld auf? Er ist im Sommer eingewandert, und hielt sich zuerst bei Steppenfeld auf.

Grüßend John Reimer.

Gronau in Westf., Deutschland.

Der Herr segne Dich, lieber Br. Neufeld, und die Deinen. Wir sind noch alle am Leben, bis auf die jüngste Tochter von 1½ Jahrn, die vor 4 Monaten begraben ist. Sie war nur 4 Tage krank an Kopflämung. Aganetha Janzen läßt grüßen und bittet Deinen lieben Vater, er möge ihr doch berichten, wie es mit ihrer Mutter erging, sie ist ja die Witwe des Modelltischlers Janzen in New York, Rußland. Hoffentlich wird sie Bescheid bekommen. Bitte den Onkel Gerhard Enns von mir zu grüßen. Oskar Zeitner,
Tannenbergstraße 6.

Tampa, Kans.

Wir hatten in letzter Zeit sehr nasses Wetter. Es war auch ziemlich kalt.

Will noch berichten von dem Unglück das mir passierte. Ich wollte die Pferde vom Wagen nehmen, ein Pferd war noch fest und so wurden sie scheu. Sie sprangen so zur Seite, daß der Wagen auseinander ging und das Geschirr zerriß. Ich stürzte zu Erde und hatte mich sehr verletzt, so daß die Kinder mich bewußtlos hintragen mußten. Ich bin jetzt schon zwei Wochen im Bett; die Wunden fangen schon an zu heilen. Mein Sohn Joseph Eck hat den 17. Dezember Ausruf, sie wollen nächstes Frühjahr nach dem Westen ziehen, nach Grant Co. Sie haben sich ein Viertel Land gekauft zu $4000.00 ohne Gebäude. Meine Kinder wohnten dem Begräbnis von Benj. Nachtigal, in Okla. bei. Er war schon längere Zeit leidend. Er war ein Bruder meiner verstorbenen Frau. Er war 64 Jahre 11 Monate und 27 Tage alt. Benjamin C. Eck.

Kleefeld, Man.

Ich freue mich, durch die l. Rundschau allen Verwandten und Bekannten in Canada berichten zu können, daß ich auch zu der Gruppe zählte, die den 2. Dezember von dem Vertreter der Menn. Board, P. H. Wiebe, etliche Stunden vor Winnipeg freundlich in Empfang genommen und bis Winnipeg geleitet wurde. Man teilte die Rundschau aus und gab uns über alle Fragen genügenden Aufschluß. Wir waren sehr dankbar, es erfahren zu dürfen, daß in Canada Leute sind, die in Treue ihre Kraft und Gaben aufopfern, um das große Werk der Emigration zu fördern. Der Herr wird's vergelten!

Es war die freundliche Aufnahme hier ein Balsam nach all den Reisestrapatzen. Manches haben wir auf der langen Reise erfahren; aber am schauerlichsten war uns der Atlantic Park, mit seinen kühlen, wenig beleuchteten Räumen wo auch der Sperling Wohnung hatte. Man bekam den Eindruck, als wären die Hinterbliebenen ganz von der Laune dieses oder jenes Arztes abhängig. Es ist ja schon zur Genüge in diesem Blatte betont worden, besonders in No. 49, wie es dort zugeht und was daselbst not tut, um dem Uebel Abhilfe zu schaffen. Und wir hoffen nun, daß die Blätter und Organisationen nicht ablassen werden zu arbeiten, bis die Sache geregelt sein wird.

Die Leute in Southampton sagten zu uns Abfahrende: „Ihr verlaßt uns jetzt und steuert der neuen Heimat zu, und dort angekommen werdet ihr sagen, es hat alles gut gegangen, und werdet von unserem Herzeleid vergessen!" — Es sollte aber nicht so sein und darum noch diese kurze Bemerkung über Southampton. Ich grüße hiermit alle Verwandten und Beknanten, Rosentaler und Chortitzer. Heinrich G. Klassen.

Clairmont, Alta.

Da ich in der Rundschau las, daß wieder jemand die Board in Rosthern angegriffen habe, so treibt es mich doch etwas zu sagen. Ich denke, es sollte keiner, dem es nicht angeht irgend etwas über die Board sagen, denn ich als einer derjenigen, dem die Board so viel geholfen, sehr dankbar, und nicht ich allein, sondern auch viele andere Rußländer mit mir. Wäre diese Board nicht, so würden viele Menschen in Rußland im Elend sein. Ich denke diejenigen, die die Board so sehr beschuldigen, die werden am wenigsten zu der Sache beigetragen haben. Ich rufe der Board in Rosthern zu: Werdet nicht müde in Eurer Arbeit, Gott wird's lohnen.

Wilhelm Joh. Martens.

Halbstadt, P. O. Greenland,

Wir sind jetzt allein auf unseren Farmen und setzen die Arbeit fort, wo die Lieben unseres Volkes sie liegen ließen und nach Süd-Amerika gingen. Wir gehören zur Mennoniten Brüder-Gemeinde, und weil hier in nächster Nähe diese Gemeinschaft nicht vertreten ist, so haben wir uns bis jetzt in Bibelstunden erbaut, wozu wir uns unter uns versammelten. In letzter Zeit aber durften wir erfahren, daß um uns her noch mehr Familien unserer Gemeinschaft wohnen, die eben hergezogen sind. Unter diesen ist auch ein Prediger Rempel stammend aus Sibirien. Waren letzten Sonntag also schon eine schöne Anzahl versammelt und durften im großen Segen Gottes Wort reden wie auch singen hören. Wir werden wohl in nächster Zeit einen schönen Chor haben. Sehr angenehm berührte es uns, zu erfahren, daß Br. G. Unruh, Steinbach, plant, uns hier zu besuchen. Wir möchten nun dringend bitten, daß größere Ortschaften wie Winnipeg, Steinbach, Winkler und andere, die wir noch nicht kennen, uns besuchen möchten. Auch wir de der Besuch des lieben Editors uns hoch erfreuen. Wir sind bereit, jeden Bruder der uns besuchen will, von der Bahnstation abzuholen. (Ich komme später. Ed.)

Der Winter ist ziemlich hart eingekehrt und gibt dem in Orenburg, Rußland, woher wir gekommen sind, nicht auf einen Grad an Frost nach. Es kostet uns daher nicht viel, uns in dieser Hinsicht der neuen Heimat anzupassen, was für den Einwanderer aus dem Süden Rußlands wohl etwas schwerer sein wird.

Sehr oft denken und reden wir von den Auswanderern nach Süd-Amerika, da solch eine Reise nicht so schnell zu vergessen ist, weil sie soviel Schweres mit sich bringt. Wir bewundern oft ihren Mut, den sie zeigten, noch einmal eine ganze Wildnis sich zum Heime und zur Brotstelle untertan zu machen. Möchte Gott ihren Mut segnen, daß sie dort nicht zu Schanden werden und wirklich finden lassen, was sie gesucht. Peter Pekau,
Box 23.

Osborne, Man.

Nach einem 3monatlichen Wirken wegen Pässe hatte unsere Gruppe das Glück, den 18. Okt. von Slawgorod, Sibirien loszufahren. Als wir am 29. Okt. in Moskau ankamen, bekamen wir auch da noch nicht unsere Pässe und drei Mann mußten in Moskau zurückbleiben, und uns mit den Pässen nachkommen. In Sebesch wurden uns die Pässe übergeben und wir konnten in der Nacht vom 31. auf den 1. über die Grenze fahren. In Riga mußten etliche Familien wegen Augenkrankheiten zurückbleiben. Den 5. Nov. fuhren wir von Riga weg, auf dem Schiffe „Baltara" hatten 2 Tage ziemlich Sturm, kamen den 11. in London an. Auch in Southampton blieben etliche von unserer Gruppe. Den 12. stiegen wir in Liverpool in das Schiff „Montclare" ein. Den 20. Nov. abends kamen wir in Quebec an. 4 Frauen mit ihren Kindern gleich aussteigen und wurden wegen Masern ins Hospital gebracht. Am 23. Nov. kamen wir in Winnipeg an. Von dort wurde unsere Gruppe in die Gegenden von Manitoba, Sask. und Alberta verteilt. Wir fuhren bis zur Station Osborne und fanden dort bei Geschw. Pet. Sudermanns herzliche Aufnahme.

Nun möchten wir gerne unsere Verwandten aufsuchen. Meine Frau ist die Tochter des Pred. Isaak Jac. Braun, Gnadenheim, Orlower Ansiedlung, Sibirien. Des Vaters Bruder, Johann Jac. Braun, früher in Wernersdorf gewohnt, soll schon vor etlicher Zeit nach Canada gegangen sein und soll gegenwärtig bei seinem Sohne Jacob wohnen, der auf einer gekauften Farm wohnt. Sollte der Gesuchte dieses lesen, dann bitten wir um seine Adresse. Wir konnten hier beim Dreschen helfen und uns etwas verdienen. Hier liegt auch noch viel Getreide auf dem Felde, und wegen dem oft stürmischen Wetter kann die Arbeit noch immer nicht beendigt werden. Ich wünsche, daß alle Bekannten aus Sibirien an uns schreiben möchten. Johann Jac. Friesen,
c.o. Peter Sudermann.

Rosthern, Sask.

Ich wünsche Ihnen, lieber Editor, und allen Mitarbeitern die beste Gesundheit.

Auch wie sind mit Kindern zusammen, Gott sei Dank gesund nach Canada gekommen. Die Kinder Johann, Jakob und Lena mußten noch dort bleiben, als wir abfuhren, der Pässe wegen. Sie sind jetzt aber auch schon hier. Wir sind Jakob Joh. Klassens aus dem Dorfe Elisabethtal, Molotschna. Sollten hier Freunde sein, die mit uns in Briefwechsel treten möchten, so bitten wir dieselben ,an uns zu schreiben.

Wir haben hier Verwandte in Canada und in den Vereinigten Staaten. Meine Frau ist eine geborene Sara Enns aus dem Dorfe Gnadenheim. Die Frau unseres Sohnes Jakob ist Lena, geb. Funk, stammt aus dem Dorfe Elisabethtal. Ihr Vater heißt David K. Funk ein Sohn von Kornelius K. Funk. Sie haben hier auch viele Verwandte.

Jakob J. Klassen,
Can. Board of Colonization.

Elm Creek, Man.

Da wir durch den Drillcultivator im vorigen Jahre bedeutenden Nutzen gehabt, so erachte ich es als Pflicht, meine Erfahrungen zu veröffentlichen. Wir Rußländer haben in Rußland schon viele Jahre unsere Aussaat mit den Drillcultivator gemacht und auf vielen Stellen im Süden Rußlands hatte derselbe die Drille fast vollständig verdrängt. In der festen Ueberzeugung, daß der Drillcultivator auch hier in Canada uns gute Dienste leisten werde, kauften wir im vorigen Frühling zwei von diesen Pflügen. Sobald dieselben angekommen und zusammengestellt waren, kamen die englischen Nachbaren den russischen Cultivator besehen. Wenn von allen Besuchern auch nur einem die Pflüge gefallen hatten ,aber nichts davon. Dem einen waren sie zu schmal, dem zweiten zu schwach, dem dritten zu niedrig auf den Rädern, der vierte meinte sogar, weil das Saatkorn in die flache, harte Pflugfurche falle, werde die Saat entweder garnicht oder doch nur sehr spärlich aufgehen. Also hatte ein jeder Besucher seine eigenen Bedenken. Aber der Drillcultivator hat bewiesen, daß er nicht nur für russischen Boden und Verhältnisse paßt, sondern auch für canadische.

Im Frühling haben wir folgende Proben gemacht: Brache drillten wir einen Teil ein und den Rest säten wir mit dem Drillcultivator. Letzteres war bedeutend reiner von Wildhafer und gab infolgedessen auch besseren Ertrag. Das Herbstgepflügte, welches wir ebenfalls einen Teil eindrillten und den anderen Teil mit Drillcultvator einsäten, war wieder das letztere bedeutend besser. Stoppelland pflügten wir ungefähr 10 Acker mit Zweischarpflug um, eggten gut ab und drillten Gerste ein. Gleich daneben und an demselben Tage säten wir ebenfalls Gerste mit Drillcultivator in Stoppel ein. Die mit Drillcultivator gesäte Gerste war bei gleicher Aussaat bedeutend dichter, hatte bessere Aehren und gab infolgedessen bedeutend mehr und war 5 Tage früher reif. Im großen Ganzen haben sich unsere Drillcultivators in einem Jahr mehrere Male bezahlt gemacht, denn der Unterschied beträgt mehrere hundert Buschel, sowohl Weizen wie auch Gerste. Auch bei der Sommerbrache hat sich der Drillcultivator als sehr nützlich erwiesen.

J. T.

Todesnachricht

Im Auftrage berichte ich, daß unser Nachbar Jakob Franz Löwen am 21. Oktober starb, im Alter von 47 Jahren. Löwen ist geboren in der alten Kolonie, Süd-Rußland. Er zog als Schulknabe mit seinen Eltern nach Orenburg, dort gewohnt in No. 2. Verheiratet anno 1903 mit Elisabeth Voth. Im Jahre 1912 nach Sibirien gezogen, dort gewohnt im Dorfe Saratow, No. 89. Er war fast die ganze Zeit leidend, weil wir hier in Durango sind. Gelegen zu Bett hat er die letzte Woche vor seinem Tode. Weil er unser erster Dorfsvorsteher war, so war es für unsere Gruppe von besonderer Wichtigkeit Es ist immer schwer, wenn das Haupt in der Familie durch den Tod weggenommen wird, aber besonders schwer, auf einer ganz neuen Ansiedlung Er hat außer der Witwe, 6 Kinder hinterlassen. Der älteste Sohn ist 22 Jahre und die jüngste Tochter 2 Jahre alt.

Aron Reimer.

Steinbach, Manitoba.

Lieber Br. Neufeld.

Ich möchte Dich bitten, den hier folgenden Bericht vom Absterben unseres Großkindes Helena, Tochter von Joh. J. und Aganetha Löwen, Norwood, Man.

Dieselbe starb am 29. November um 6:30 abends im St. Boniface Hospital. Geboren wurde die Verstorbene am 1. Februar, 1913, also hat sie ihr Alter auf 13 Jahre, 10 Monate weniger 2 Tage, gebracht.

Die Verstorbene ist mehrere Male sterbenskrank gewesen, so daß sie dem Tode sehr nahe war. Ihr Leiden war eine Herzkrankheit. Jetzt zum letzten Male erkrankte sie daran am 22. Oktober, welches sich innerhalb 2 Wochen so verschlimmerte, daß sie ins Hospital gebracht werden mußte. Zuletzt kam noch ein Lungenleiden hinzu, welches ihren so frühen Tod noch beschleunigte.

Bekehrt hat die liebe Verstorbene sich vor etwa 2 Jahren. Sie wurde in ihrem Kampf auch mitunter mutlos, doch gab der gnädige Gott ihr immer wieder neue Kraft, sich wieder aufzuraffen, um den Kampf gegen Sünde und Welt wieder aufzunehmen.

Die ersten paar Tage im Hospital war sie dem Tode sehr nahe, sie hatte große Schmerzen in der Herzgegend. Wenn dieselben so sehr groß wurden, verlangte sie zu beten, und wenn wir dieses taten, schlief sie immer ein. Dieses währte zwei Tage, dann schien es zu bessern; doch etwa eine Woche vor ihrem Tode nahm es immer mehr zu, und sie mußte noch sehr schwer leiden. Sie hat die letzten drei Wochen im Bett sitzend zugebracht, sie konnte nicht liegen. Sie saß auch ganz vornüber gebückt als sie starb. Sie hat viel gebetet und verlangte auch, daß wir, die wir um sie waren, beten sollten, welches ihr scheinbar auch immer Linderung gab. Sie meinte, sie könne nicht sterben, weil es für ihre Mutter zu schwer wäre. Ihre letzten Worte waren: O happy day, o happy day! When Jesus came and took me home. Dieses wiederholte sie immer wieder, dann wurde sie still und schien zu lauschen, und dann sagte sie mit einem Mal: Helen next, worauf der liebe himmlische Vater sie zu sich nahm, in seine Arme. —

Die Eltern und Geschwister der lieben Verstorbenen bitten, daß man ihrer bei tend gedenke.

Jacob S. Friesen,
Großvater der Verstorbenen.

Nachruf für Johann A. Wiens † Kontiniusfeld, Gnadenfelder Gebiet, Molotschna.

Joh. Wiens, mein geliebter Neffe, ist nicht mehr unter den Lebenden. Er starb an Blutvergiftung auf dem Wege nach dem Muntauer Krankenhause, etwa 1½ Werst von Halbstadt. Nach dem Tode seiner Eltern eignete er die väterliche Wirtschaft in Kontiniusfeld. 1869 am 19. Mai wurde Br. Wiens in Kontiniusfeld geboren. Schon in früher Jugend bekehrte er sich zum Herrn und wurde Glied der Brüdergemeinde. Es gibt viele Menschen, die, sich einbildend nur 1 Pfund vom Herrn erhalten zu haben, mit demselben nicht wuchern, sondern es im Schweißtuche vergraben. Auch Joh. Wiens hatte nicht hervorragend Fähigkeiten, und doch hat er in seiner Weise treu für den Herrn gewirkt. Wohl an 25 Jahre hat er den Kontiniusfeld-Sparrauer Chor als Dirigent geleitet. Wenn er dabei auch nicht Erstaunliches, Hervorragendes leisten konnte, so hat er doch sein Pfund nicht im Schweißtuche verborgen, und gewiß wird er einst vom Herrn hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, gehe ein zu deines Herrn Freude." Alle Chorleiter sollten es sich merken, wenn auch nicht wenig Mut und Ausdauer dazu gehört, einen Chor zu leiten, so seid Ihr doch selig in der Tat, nicht wahr?

Sonntag für Sonntag, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte war J. Wiens mit seinen Sängern am Platz und half mit beitragen zur Erbauung der Andächtigen. Vor etwa 4—5 Jahren übergab er den Dirigentenstab an einen Br. Dickmann aus Sparrau. Wiensen durften die große Elternfreude erfahren, daß mehrere ihrer Kinder sich zum Herrn bekehrten, und fleißig als Sänger mithalfen. Leider wurden ihnen 2 erwachsene Söhne in der Revolutionszeit genommen. Sohn Abram starb an Typhus zu Hause, und wohl beinahe zur selbigen Zeit erlag auch ihr ältester Sohn derselben Krankheit im Staatsdienst in Krementschug. Gottlob, beide hoffnungsvolle Söhne hatten sich vorher zum Herrn bekehrt. Mutter Wiens konnte es absolut nicht begreifen, warum Gott es zugelassen habe, daß ihr Sohn Aaron, weit von der Heimat entfernt, ohne mütterliche Pflege, sein Ende finden mußte. Sie lernte sich aber doch endlich in den Willen des Herrn fügen.

Den vielen Dienstbrüdern des Verstorbenen diene zur Nachricht, daß Wiens im Jahre 1891 an der Wladimirowschen Kaserne diente, und — weil sein einziger Bruder starb — nach etwa 2 Jahren entlassen wurde.

Selig sind die Toten, die im Herrn sterben.

H. Reimer.

Wir fuhren den 18. Oktober von Slawgorod, Sibirien los. Es ging auch für uns ohne besondere Zwischenfälle ab, denn wir waren schön gesund. Aber den 12. November bestiegen wir das große Schiff „Montclare" und den 14. wurden wir krank, besonders meine Frau und eine Tochter von 15 Jahren. Wir anderen wurden nach etlicher Zeit wieder gesund, aber die erst Genannten konnten nicht gesund werden. Aber wir hofften, wenn wir erst einmal das Schiff verlassen würden, dann würde es schon besser werden. Wir hatten uns Rosthern zum Ziel gesetzt, weil unser Sohn schon im vorigen Jahr dorthin fuhr. Aber als wir erst per Bahn fuhren, wurde es anstatt besser immer schlechter, Meine Frau und ich sprachen von in Winnipeg bleiben, bis es besser mit ihr sein würde. Dann kam Mr. Wiebe und fragte nach dem Zustande meiner Frau und sagte, er habe den Doktor bestellt. Als dieser kam, es war am 23. Nov., ordnete er an, daß meine Frau ins Hospital gebracht werden mußte. Ich durfte mitfahren. Aber als wir hinkamen, o weh, kein Wort konnten wir verstehn und somit auch keine Antwort geben auf Fragen. Als ich dann zurückging, oder besser gesagt zurückgebracht wurde,, denn ich wußte nicht, wo ich hin sollte, zu meinen Kindern kam, konnte ich meine Gefühle nicht ganz bemeistern. Es war ungefähr 10 Uhr abends. Die Kinder, müde von der Reise, schliefen schon. Morgens den 24. wollte ich doch so gerne wissen, wie es um meine Frau stand, aber wo sollte ich hin, ich hatte hier keinen Freund. Ich glaube fest, es war durch Gottes Fügung, wurde ich mit Br. Thießen bekannt. Er konnte mich zu meiner Frau bringen. Den 25. Nov. war es Frau Thießen, die mit uns hinfuhr. Ich hoffte meine Frau schon besser zu finden. Ich glaube es war schlechter. Den 26. 2:30 wurde ich schon hin gerufen. Frau Thießen war schon da. Umstände halber ging sie eher weg als wir, nämlich meine Tochter und ich. Wir blieben da bis 8 Uhr. Dann sollten auch wir abtreten, denn sie wollten noch Hilfsversuche machen, aber ich hatte schon nur wenig Hoffnung. Bald nachdem wir zur Immigrantenhalle kamen, erhielten wir die Nachricht, daß meine Frau gestorben sei. Der erste Gedanke, den ich fassen konnte, war: Herr, vertilge uns alle! Denn was es heißt, in ein fremdes Land zu kommen, ohne ein Wort der Landessprache zu verstehen, hatte ich ja schon zum Teil erfahren. Aber Gott sei Dank, daß er nicht alle Gebete seiner Kinder erhört. Damit will ich nicht sagen, daß ich den Weg, den Gott mit uns geht schon verstehe, denn ich finde heute keine Antwort auf die Frage die mir so oft kommt, was willst du jetzt. **Meine Frau wollte so gerne her, aber es war ihr nicht beschieden zu leben und auch nicht den Sohn zu sehen, was ihr Wunsch war, denn als er herkam, war sie schon tot.**

Durch die Vermittlung der Geschwister Thießen, wurde ich mit Br. Hiebert bekannt. Wie tut es so wohl, wenn man sieht, wie Menschen bemüht sind, einem die Lage zu erleichtern. Ich habe während der kurzen Zeit meines Hierseins schon viel Liebe erfahren. Wir betrauern die Dahingeschiedene als Gattin und Mutter, aber Gott sie Dank, nicht als die Hoffnungslose, sondern wir glauben fest, sie schaut, was sie hier glaubte.

Am 27. Nov. wurde unser Sohn Johann ins Krankenhaus gebracht. Er ist aber schon auf dem Wege der Genesung.

Möchte bei dieser Gelegenheit fragen, ob mir vielleicht jemand die Adresse von Jak. Dück, auch mit uns von Rußland gekommen, angeben könnte. Frau Dück hat sich auf der Reise um meine Frau bemüht, trotzdem sie selber krank war.

**Der trauernde Gatte Abr. Fast,
und sieben Kinder.**

114 McKenzie St. Winnipeg, Man.

Erzählung

Der kleine Werner.
E. de Pressensé.
(Fortsetzung.)

„Aber warum sagst du nicht, daß du sie nicht genommen hast?"

„Ich habe es gesagt ,aber niemand glaubt es mir."

Das machte Werner stutzig. Er sah sie treuherzig an und sagte: „Aber ich glaube dir und Marie auch."

„Marie, wie kann sie es wissen?"

„Sie sagte, sie sei sicher, daß nicht du es gewesen seiest, sondern die rote Steckrübe mit der Brille."

Da mußte Meta nach langer Zeit wieder lachen, zumal sie den bildlichen Ausdruck, den Werner so harmlos ausplauderte, verstand.

„Die gute Marie," sagte sie aufgeheitert, „sie weiß es auch, daß man arm sein kann, ohne zu stehlen. Ja, sie hat gesagt, man kann arm und doch ehrlich sein."

„Ja, ja," sagte Meta noch mehr aufgerichtet, „diese Marie hat doch noch gute Gedanken!"

„O ja," ergänzte Werner, "wenn sie nur nicht immer die Kaninchen bei den Ohren nehmen würde, dann wäre sie ganz gut."

XVIII
Der dritte Sonntag.

Der Sonntagmorgen kam, an welchem Werner zum drittenmal die Pension Margot für einen Tag verlassen sollte.

Zum erstenmal in der Woche nahm er heute wieder mit den anderen Knaben zusammen sein Frühstück ein.

Er sah noch so elend und bleich aus, daß die Knaben nicht wagten, ihn zu necken. Auch hatte ihn Alexander unter seinen besonderen Schutz genommen.

Als Frau Margot das bleiche Gesicht sah, bedauerte sie wirklich, Madame Walbert nicht geschrieben zu haben, sie möge ihn doch mit einem geschlossenen Wagen und nicht mit einem Esel abholen.

Fräulein Ursula erinnerte sie gelehrt daran, daß Herr Dickhoff besonders gewünscht habe, den Jungen nicht zu verweichlichen. Dann erzählte sie von der Abhärtung der spartanischen Jugend, durch welche sie zu den Siegern von Thermophylä erzogen wurden, wo eine kleine Schar unter Leonidas das gewaltige Perserheer zurückschlug

Als Fräulein Ursula ihren klassischen Vortrag beendet hatte, wandte sich Alexander um, sah sie kühn an und sagte: „Wie schade, daß man heute die schwachen Knaben nicht mehr aussetzen kann wie damals; meinen Sie nicht auch, Fräulein Ursula?" Diese ,die nicht recht wußte, ob Alexander sie höhnen wollte oder ob er es wierklich so meinte, warf ihm einen strengen Blick zu. Dann nahm sie ihr Buch zur Hand und blätterte unschlüssig darin.

Jetzt kam Meta herein und teilte mit, daß man Werner erwarte.

Als Fräulein Agnes ihn sah, wurde sie ganz bestürzt. Sie nahm ihn auf den Arm, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Meta hatte ihr bereits von Werners Krankheit erzählt, und sie meinte, es sei unrecht gewesen, daß man ihr nichts mitgeteilt habe.

„Er kann sich ja kaum auf dem Esel halten und noch dazu bei diesem scharfen Winde. Ach, wenn ich es geahnt hätte, ich wäre mit einer Droschke gekommen! Es ist böse, sehr böse, daß man mich gar nicht benachrichtig hat."

Sie wandte sich nun an Meta und sagte: „Sie können Fräulein Margot mitteilen, daß ich den Knaben morgen nicht zurückbringen werde, nein, ganz gewiß nicht!"

Der Abschied zwischen Meta und Werner war so innig, daß Fräulein Agnes verstand, wie sehr diese beiden durch die gemeinschaftlichen Leiden verbunden waren.

„Sie hat mich gut gepflegt," erwiderte Werner nachher auf Agnes' Frage.

„Das gute Mädchen ist wert, daß wir ihr das nächstemal ein schönes Geschenk mitbringen," sagte Agnes.

Diesen Morgen war der Himmel grau, kalt und scharf pfiff der Wind um die Ecken. Fräulein Agnes nahm auf der Landstraße ihren Mantel und hüllte Werner sorgfältig ein. Still ging sie dann neben ihm her und sah immer mit der geheimen Furcht in sein bleiches Gesicht, er könnte herunterfallen. Doch ohne Unfall gelangte man zur Lilienvilla.

„Sieh nur, wie wir ihn bringen," rief Agnes Marie entgegen, die schon von weitem das Tor öffnete. „Nicht einmal eine Nachricht hat man uns geschickt; ich bin wirklich aufgebracht über eine solch schnöde Handlungsweise. Man muß ja jetzt beständig besorgt sein, ob man ihn überhaupt noch einmal wieder sieht.
Wir wollen ihn schnell ins Bett bringen."

Diesmal wartete Hans-Jürgen umsonst auf seine Käseschnitte. Als er sah, daß ihn niemand beachtete, ging er seinen Weg weiter und tröstete sich selbst, indem er ein Liedlein vor sich hinpfiff.

Es war nicht Werners Art, viel von sich selbst zu reden, deshalb erzählte er auch jetzt nicht viel von seiner Krankheit. Man sah es ihm aber an, daß er viel ausgehalten hatte. Ganz vorsichtig und schonend erzählte Agnes ihrer Mutter das Vorgefallene. Diese fiel aber trotzdem von einem Schauder in den anderen.

„Habe ich es nicht gleich gesagt, daß er sich erkälten wird? Er ist krank, zart und bleich, warum hat man nicht früher auf mich gehorcht!"

Madame Walbert malte sich immer das Schlimmste aus. Dazu kam noch die Furcht, der Junge könne eine ansteckende Krankheit haben und ihre Tochter anstecken, ja, das ganze Haus ins Elend bringen. Sie jammerte so lange, bis man ihr versprach, sofort einen tüchtigen Arzt zu holen.

Nach einer kurzen Zeit wurde sie wieder sehr aufgeregt und fing an, mit sich selbst zu sprechen: „Agnes sagt freilich, es sei nur eine kleine Erkältung, die bei einiger Pflege bald gehoben sein werde, aber ich habe große Befürchtungen vor schwereren Krankheiten. Ach, daß man meinen Rat in den Wind geschlagen hat!"

Der Arzt trat ein. Als er am Bett des Kleinen stand, betrachtete er ihn eine Weile ganz erstaunt. „Wo habe ich dieses schmale, bleiche Gesicht schon einmal gesehen?" fragte er sich.

Werner, der ihn gleich wieder erkannte, zog die Decke über sein Gesicht.

„Ist das nicht mein kleiner Patient von der Villa Margot, oder soll es zwei Exemplare von dieser Sorte geben? Wie kommt der hierher?"

Bald klärte sich alles auf. Der Doktor scherzte darüber, daß er gerufen war, einen Kranken zu heilen, den er schon für gesund erklärt hatte.

„Die Erziehungsmethode des Pensionats Margot ist ja ganz prächtig für starke und wilde Knaben; doch ein so schwaches Vöglein wie dieses, das noch nicht ganz flügge ist, hat es besser in diesem warmen Nest. Wie schade, daß ich es nicht früher gewußt habe ,dann hätte ich ihn gleich hierhergeschrieben; wir wollen jedoch dafür sorgen, daß er einige Wochen hierbleibt. Wie ist der Kleine überhaupt in die Kaserne von Frau Margot gekommen?"

Nun erzählte man dem Doktor die Erziehungsmaßregeln von Herrn Dickhoff. Als der Doktor dieses hörte, schüttelte er den Kopf und sagte: „Wenn ich Herrn Dickhoff sehe, werde ich ihm ordentlich die Wahrheit sagen. Vorläufig bleibt das Kind hier, Sie werden es nicht hart behandeln, höchstens vielleicht die alte Magd, die so erbost aussieht."

„Marie, o sie — sie," rief Agnes verwundert aus, „die verhätschelt ihn noch mehr als ich, die stellt sich auf den Kopf, wenn es ihm Vergnügen macht."

Als Frau Walbert über Werner beruhigt war, fragte sie den Arzt nach ihrem Zustand. Sie bat ihn, Agnes zu schelten, daß sie sich immer ohne warmen Schal der frischen Luft aussetze, wo man sich so einen Schnupfen holen kann. „Ein wenig Vorsicht," so meinte sie, „koste doch nichts, die Jugend von heute sei aber so unvorsichtig."

„Jugend von heute mit fünfunddreißig Jahren," lachte Agnes, „was sagen Sie dazu, Herr Doktor. Sie müssen vor allem meine Mutter von der fortwährenden Furcht, krank zu werden, heilen; denn die reibt sie förmlich auf."

„Das gehört nicht in meine Praxis," meinte der Doktor, „Sie müssen mehr Vertrauen zu dem besten Arzt im Himmel haben, der Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod in Seiner Hand hat."

„Aber Herr Doktor, will es denn nicht auch der liebe Gott, daß man sich pflegt und ein wenig vorsichtig ist?" eiferte die alte Dame.

„So einen Bibelspruch kenne ich nicht," sagte der Doktor und nahm dabei seinen Hut, um sich zu verabschieden. „Wir armen Aerzte haben sehr nötig, daß sich von Zeit zu Zeit jemand einen Schnupfen holt, und gerade in diesem Ort, wo die Luft so rein und gesund ist und die Aerzte so zahlreich wie die Kranken selbst sind, was würde aus uns werden ,wenn sich jedermann selbst heilen wollte!"

„Ach, Herr Doktor, sprechen Sie doch nicht so," mahnte Frau Walbert ganz traurig über solche Leichtfertigkeit, „ich glaubte, Sie würden meiner Tochter einen besseren Rat erteilen."

Zur gewohnten Zeit war Tiny auch heute wieder an das grüne Heckenfenster gekommen. Als sie niemand sah, fing sie zu pfeifen an und horchte, leider aber alles umsonst. Niemand war im Garten, auch nicht das geringste Geräusch hörte sie. Erstaunt und ärgerlich zugleich war sie. Hatte Werner seine kleine Freundin so schnell vergessen, oder hatte er Furcht vor dem bißchen Kälte?

Es war ja so schön wie am vergangenen Sonntag, und sie fürchtete sich doch auch nicht vor der Kälte. Jedenfalls hatte er keine Lust mehr, mit ihr zu spielen, das war sicher. Nun gut, dann werde ich den Tag ohne ihn zubringen.

Beim Mittagessen war sie so einsilbig, daß man sie fragte, was ihr fehle. Sie ärgerte sich darüber, daß Werner sie so verachtet habe, und faßte den Entschluß, nun gar nicht mehr mit ihm zu spielen.

Einige Worte aus der Unterhalung der Eltern weckten sie aus ihrem Träumen.

„Wer mag wohl bei unseren Nachbarn krank sein?" fragte Herr Berger, „ich habe vorhin den Arzt eintreten sehen. Fräulein Agnes kann es nicht sein, denn die sah ich heute morgen noch auf der Straße, vielleicht die alte Dame, die so furchtbar zart aussieht."

„Es ist der kleine Junge," sagte das Zimmermädchen beim Servieren, „er ist krank aus seiner Pension gekommen, und man hat sofort den Doktor geholt."

Tiny war sehr erschrocken bei dieser Neuigkeit. Werner war krank? Hätte sie das nicht erraten können, als sie ihn im Garten nicht fand? Sie aber hatte ihn verdächtigt und geglaubt, er sei ihr untreu geworden! O, wie schämte sie sich, ihm so unrecht getan zu haben, wenn auch nur in Gedanken! Dazu fielen ihr die Worte ihrer Mutter vom letzten Sonntag ein. Schnell rollte sie ihre Serviette zusammen und rannte aus dem Hause.

„Wo willst du hin, rief ihr der Vater noch nach.

„In den Garten," antwortete Tiny.

„Du bist aber doch noch nicht fertig angezogen."

„Wir müssen sie gehen lassen," beschwichtigte die Mutter, welche den Grund von dem schnellen Verschwinden der Tochter erraten hatte.

Tiny ging in den Garten an das Fenster, wo sie Werner zu finden hoffte, und weinte bitterlich, ja, so bitterlich, als hätte man ihr den Tod des Kleinen verkündigt.

Da auf einmal hörte sie im Nachbarhause Lärm. Sie erhob ihr Köpfchen, trocknete die Tränen und lief so schnell als möglich durch die Gartenpforte auf die Straße hinaus.

Bald war sie im Garten der Lilienvilla und stand vor dem Hause. Sinnend blieb sie stehen, denn sie wußte nicht recht, was sie nun machen sollte. Man hörte gar nichts, und alle Türen waren zu. Unschlüssig wollte sie schon wieder umkehren, aber dann erfuhr sie ja nichts von Werner Nein, sie drückte deshalb auf den Knopf und die Tür öffnete sich. Bald stand sie vor der Schwelle zum Salon. Im ersten Moment glaubte sie, es wäre niemand darin, denn alles lag in einem verschwiegenen Halbdunkel. Da bemerkte Tiny ganz hinten eine weiße Gestalt, die mit schwacher Stimme fragte: „Wer ist da? Was wollen Sie? Wer sind Sie?"

Es war Madame Walbert, die vom Halbschlummer erwacht, Tiny kaum sah. Tiny selbst erschrack und schloß die Tür schnell. Aus Furcht rannte sie die Treppe hinauf und befand sich bald der geheimnisvollen grünen Tür gegenüber. Tiny fragte sich, ob sie eintreten solle. Kühn genug war sie dazu.

(Fortsetzung folgt.)

Verwandte gesucht

Möchte die Adressen von zwei meiner Vetter erfahren, welche schon seit ungefähr 20 Jahren von der Krim herüber gekommen sind. Es sind Abraham und Jakob Töws. Ihr Stiefvater war ein Hildebrand. Ihre Mutter ist die Schwester meines Vaters, die alte Tante soll, wie ich gehört habe, noch voriges Jahr gelebt haben.

Heinrich D. Neumann,
Hague, Sask. Bx 176.

Jak. Jakob Esau von Dejewka, Orenburg, Rußland, gegenwärtig in Irapuato, Mexico, hat seine Söhne Jakob und Abram vorausgeschickt nach Canada. Am 26. August waren sie in England, seitdem ist keine Nachricht von ihnen eingetroffen. Sein Bruder Peter Jak. Esau, von Kamenka, Orenburg, ist am 4. September von Riga nach Canada abgefahren. Sollte irgend jemand über den Verbleib obenerwähnter Personen etwas wissen oder sie selbst diese Zeilen lesen, so möchten sie doch ihre Adresse senden an Jak. J. Esau, Irapuato, G=to., Mxico, Apartado 18.

Im Voraus herzlich dankend
J. D. Jantzen.

Vorige Woche kam eine Gruppe Emigranten von ungefähr 30 Seelen in Herbert an. Wie ich hörte. sollen diese Woche ungefähr 80 Seelen in Herbert ankommen, worunter auch wohl von unseren Freunden sein werden. Es gibt jetzt Gelegenheit nach Lukas 6, 31 zu handeln. Da soviele aus Sibirien einwandern, befinden sich unter ihnen vielleicht auch solche die Heinrich Bocken gekannt haben. Sie sind beide tot Sie starb in der Kriegszeit, er soll in der Revolution im Gefängnis umgekommen sein, wie wir gehört haben. Es sollen da zwei Kinder nachgeblieben sein, ein Sohn mit Namen Anton, 20 Jahre alt und eine Tochter Margareta, 17 Jahre alt. Vielleicht könnte uns jemand wissen lassen, ob die noch leben, oder wo sie sich aufhalten, oder ob sie auch schon hier sind. Frau Bock, geb. Görtzen, aufgezogen auf Jashkowo bei Anton Löwens, war die Schwester meiner Frau. Wir haben seit ihrem Tode nichts von den Kindern gehört. Sollten sie es selbst lesen, so bitte an folgende Adresse zu schreiben.

Aaron und Aganetha Derksen,
Box 121, Morse, Sask.

Wir möchten gerne erfahren, wo sich unsere Freunde hier in Canada aufhalten. David Görzens, sind diesen Sommer eingewandert von Samara Dorf Lugowsk, und Johann J. Nickel, seine Frau ist Katharina Funk, die Nichte meiner Frau. Sie sind im Jahre 1924 im Herbst hier eingewandert von Samara, Dorf Dolinsk. Wir sind Franz Unraus von Sibrien, Dorf Schönwiese und wohnen gegenwärtig hier in der Stadt Morden.

Franz Unrau,
Morden, Man.

Wir sind Gerhard Krügers aus Prangenau, Rußland. Meine Frau heißt Maria und ist eine geborene Flamming. Ihre Eltern wohnten früher in Alexanderkrone. Wir möchten gerne wissen, wo sich Andreas Flamings hier in Amerika aufhalten.

Gerhard Krüger,
Glenwood, Alta.

Ich möchte gerne wissen, wo Wilhelm Jac. Schellenberg, eingewandert 1923, sich aufhält Er hatte sich 1925 eine Farm übernommen, mußte sie jedoch im Herbst verlassen. Seine Adresse war, P. O. Winkler, Man. Ich bin am 13. Okt. eingewandert von Orenburg, Rußland.

Abraham Jac. Löwen,
Acme, Alta.

Möchte gerne erfahren, wo Heinr. H. Boschmann, Münsterberg, Süd=Rußland sich gegenwärtig aufhält. Er soll mit den letzten Einwanderern mitgekommen sein. Er hatte sich meines Enkels, Arthur Hildebrand (eine Waise) angenommen für die Ueberreise nach Canada. Weil wir es zu spät erfuhren, muß ein Verfehl in Quebec geworden sein, weil er sich nicht eingefunden hat. Bitte berichten Sie es mir sofort durch die Rundschau oder brieflich.

Kath. Reimer,
New=Hamburg, Ont.

Ich möchte versuchen, ob ich nicht auf diesem Wege mit lieben Freunden aus der alten Heimat in Verbindung treten könnte. Es sind jedoch der Freunde und Bekannten so viele, daß es zu weit führen würde, sollte ich sie alle beim Namen nennen, will daher nur etliche nennen: Da ist mein Dienstkollege Heinr. Joh. Dück aus Schönsee, Rußland, mit dem ich während der zweijährigen gemeinsamen Arbeit im Sanitätszuge No 206 manche trübe und auch wohl frohe Stunde verlebt, und sein Schwager ‚unser „Starschij" Joh. Abr. Peters, Ladekopp; sie sind wohl schon 1924 nach Canada eingewandert. Außerdem Heinr. H. Sukkau und Peter H. Sukkau, Rückenau und viele andere. Kehrt die Rundschau auch bei Euch ein? Schreibt auf untenangegebene Adresse an Euren Freund

Joh. Joh. Schmidt, fr.
Gnadenfeld, Molotschna.
P. O. Hanley, Sask. Box 71.

Ich möchte gerne durch die Rundschau erfahren, wo meine Cousins Bernhard, Peter, Johann und Franz Hamm mit ihrer Schwester Helena sich aufhalten. Sie sind mit ihren Eltern Bernhard Hamm aus Süd=Rußland aus dem Dorfe Friedensruh vor ungefähr 45 Jahren ausgewandert nach Amerika. Ich kann mich noch genau erinnern, daß ich damals als ungefähr 12 Jahre alter Junge bei ihrer Abreise ihnen mit meinem Vater Martin Hamm das Geleite gaben bis zur Station Prischib. Die letzte Nacht unseres Beisammenseins verbrachten wir in Halbstadt auf dem Hofe der Dampfmühle des Herrn Heinrich Willms, wo wir alle auf einem gemeinsamen Lager schliefen. Am anderen Tage gings bis zur Station, wo das Einsteigen und Abschiednehmen sehr hastig ging und wir waren von einander geschieden.

Wir bitten die Obengenannten, an uns zu schreiben und uns ihre Adressen zu senden. Mit besten Grüßen zeichnen

Bernhard und Katharina Hamm.
c.o. Jac. Joh. Bartels, R.1 Hespeler, Ont.

Neueste Nachrichten

Engländer prophezeit Ende des Britenreiches.

In dem neuesten in London auf den Büchermarkt geworfenen Band der Serie „Die moderne Welt", deren Einzelbände verschiedene Verfassernamen tragen, kommt Dechant Inge von der St. Pauls=Kathedrale in London, mit einer lang und breit begründeten Prophezeiung zu Wort, daß die Tage des britischen Weltreichs gezählt seien und sein Untergang sehr bald bevorstehe. In allem, was er sagt, ist der Grund erkenntlich, warum diesem Geistlichen der Spitzname „Der düstere Dechant" gegeben worden ist. Er sieht Gefahren für Großbritannien nicht nur in der allgemeinen Weltlage, sondern noch größere im inneren Getriebe des Landes, in einem „antisozialen u. unpatriotischen Sichabschließen", welches er den „Fluch der ganzen auf Industrie aufgebauten Zivilsation" und besonders gefährlich für ein Land nennt, das sich in einer Situation befinde, wie es diejenige Englands sei.

„Die Hauptgefahr," sagte er, „liegt im Innern des Reichs. Alle Vorzeichen sind da gegenwärtig ungünstig. Alles deutet auf eine kommende Heimsuchung der Nation und des Reiches hin. Aus allen möglichen Gründen erscheint es unwahrscheinlich, daß unsere Stellung als Weltmacht noch lange zu behaupten sein wird. Viel hängt da von der Freundschaft der Ver. Staaten ab.

„Die herzliche Freundschaft einzelner Amerikaner, deren sich viele Engländer erfreuen, darf uns weder blind dagegen machen; mit welcher intesiven Konzentrierung das amerikanische Volk im allgemeinen auf seine vermeintlich ureigenen Interessen erpicht ist, noch auch dagegen, daß, soweit seine Politiker und Journalisten es zum Ausdruck bringen, in Amerika Unfreundlichkeit gegen England vorherrscht.

„Sollten wir von einer Koaliton europäischer Mächte angegriffen werden, dann werden uns die Ver. Staaten wahrscheinlich unserem Schicksal überlassen, es sei denn, daß eine schwarze Armee in unser Land einfallen sollte."

Anlässe zu einem Kriege zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien gäbe es nicht, führt der Diakon im weiteren aus, weil Großbritannien jedesmal klein beigebe.

An anderer Stelle erklärt der Verfasser: „Die Amerikaner haben es dadurch, daß sie auf die Rückzahlung der von uns für Frankreich eingegangenen ungeheuren Schuldenlast bestanden, zuwege gebracht, daß wir ihnen dauernd tributpflichtig bleiben."

Englands gegenwärtige Entwicklung, sagt er weiter, bewege sich in der Richtung des aus Frankreich eingeschleppten Syndikalismus. Alles, was vom „Britenstolz" übrig geblieben, sei eine gesunde Gleichgültigkeit gegen die Meinung anderer Länder, aber der Engländer sei zur Trägheit, Freigebigkeit und gutem Leben geneigt und verstehe nicht hauszuhalten. Seine Großmachtstellung verdanke er der geographischen Lage seines Landes, seiner verhältnismäßigen Freiheit und kontinental=europäischen Verwicklungen und — einer guten Portion Glück.

Vom Weltkrieg sagt der Verfasser, ein größeres Unheil sei dem britischen Reich niemals widerfahren. Ominöse Anzeichen deuteten darauf hin, daß dies der letzte gewesen sei, bei dem Flottenmacht die entscheidend Rolle gespielt habe.

Kanadas Zukunft nennt er „problematisch"; sein Hauptschutz bestehe darin, daß die Ver. Staaten kein Interesse daran hätten ‚das Land zu erobern. Sollte jemals die britische Flagge auf dem norddamerikanischen Kontinent heruntergeholt werden, droht er, dann sei es sehr möglich, daß „die Länder Europas in ihrer Wut über ihr vernichtetes Wirtschaftsgedeihen und über das Ueberlegenheitsgebahren des „Mannes, der den Krieg gewonnen, sich zusammentun würden, um dem Shylock die Zähne zu ziehen."

Deutschland führt zum Weltfrieden.

Herr Jacob Gould Schurman, Botschafter der Vereinigten Staaten in Deutschland, traf in Begleitung seiner Gattin und Tochter Barbara auf dem Dampfer „George Washington" von den United States Lines mit kurzem Urlaub zur Erledigung persönlicher Angelegenheiten in New York ein.

Der Botschafter sprach sich Vertretern der Presse gegenüber in geradezu optimistischer Weise und ohne jede Zurückhaltung über die Aussichten auf einen dauernden Frieden in Europa aus und betonte dabei in höchst anerkennenden Worten die Bemühungen Deutschlands um die Sicherung des europäischen Friedens und die Harmonie unter den europäischen Nationen.

„Deutschland ist jetzt der Führer zum Frieden, zur Harmonie und zum guten Willen der Mächte untereinander in Europa, und die Aussichten auf einen dauernden Frieden sind drüben niemals so günstig als jetzt gewesen," sagte Herr Gould. „Deutschland gibt ein erhebendes Beispiel für alle, die sich früher feindlich gegenüber gestanden haben, und das sollte ihm hoch angerechnet werden. Seinen eigenen guten Willen, den übernommenen Verpflichtungen nachzukommen hat es in so überzeugender Weise bewiesen, daß ein fernerer Zweifel daran nicht mehr gestattet ist, so auch dadurch, daß es jetzt schon einen Teil seiner nächstjährigen Gutmachungszahlungen im Betrage von 1500 Millionen Goldmark bezahlt hat, garnicht zu reden davon, daß es seine letztjährigen Zahlungen, 1200 Millionen Goldmark, in prompter Weise und meist schon vor dem Fälligkeitstage leistete. Deutschland ist seinen Verpflichtungen einwandfrei nachgekommen und das ist ja auch durch seine Aufnahme in den Völkerbund als gleichwertiges Mitglied, anerkannt worden.

„Finanziell und wirtschaftlich ist Deutschland ein starkes prosperierendes Land, seine republikanische Regierungsform ist fest etabliert und es hat Revolutionen weder von rechts noch von links zu fürchten. Reichspräsident von Hindenburg ist persönlich in allen Volksschichten äußerst beliebt und erfreut sich der größten Hochachtung bei allen Deutschen, weshalb er, meiner Ansicht nach, eine der stärksten Stützen der deutschen Republik ist.

„Mit ganz besonderer Genugtuung und Freude kann ich konstatieren, daß die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland die denkbar besten sind und nicht der geringste Grund vorliegt, daß sie nicht so bleiben sollten. Je mehr Amerikaner Deutschland besuchen und je mehr Deutsche nach Amerika kommen, um Land und Leute aus eigener Anschauung kennen zu lernen, um so besser wird es für die Beziehungen zwischen beiden Ländern sein."

— Washington. — Während immer mehr Meldungen über revolutionäre Tätigkeit gegen die Calles-Regierung aus Mexiko eintreffen, prüft die Washingtoner Regierung schweigend das Ersuchen des Präsidenten Diaz von Nicaragua, ihm zu helfen, den Frieden im Lande herzustellen, da die Revolution von Mexiko aus unterstützt werde und bewaffnete Einmischung in die Politischen Angelegenheiten Nicaraguas erfolge.

Du kannst das Wenige, das du hast, verdoppeln durch Dankbarkeit.

Wer Gott liebt, hat ein Licht in seinem Herzen, welches Tag und Nacht scheint.

— Berlin In hiesigen politischen Kreisen politischen Kreisen wird der am 6. Dez. in Genf beginnenden Tagung des Völkerbunrates mit Spannung entgegengesehen, da nach den Geschäftregeln des Rates, Deutschland an der Reihe ist, in dieser Tagung den Vorsitz zu übernehmen. Die Entscheidung hierüber liegt bei der Reichsregierung.

Die Schwalben verschwinden.

Die Internationalen Gesellschaften für Vogelschutz haben längst festgestellt, daß die Schwalbe mehr und mehr aus Mitteleuropa verschwindet, und daß sich während der letzten Jahre die Minderung des Schwalbenfluges auf mehr als 15 Prozent beläuft. Der Gründe für diese Erscheinungen gibt es mehrere. Die Schwalbe hat 3 Todfeinde: die Hochspannungsleitungen der Elektrizitätswerke, die Vogelspinne und den Sperling. Auf dem langen Flug, den die Schwalben von Afrika nach Europa zurückzulegen haben, machen sie ermüdet Rast und ruhen ein paar Tage oder ein paar Wochen aus, ehe sie den Flug über die Alpen nach den nördlichen Ländern fortsetzen. Zu ihrem Unglück wählen sie zu dieser Rast mit Vorliebe die Hochspannungsleitungen der Zentralen, die Industriebetriebe und Straßenbahnen mit elektrischer Kraft versorgen. Dabei werden die Vögel natürlich vom elektrischen Strom getötet. Es gehört überdies nicht zu den Seltenheiten, daß man eine in vollem Flug befindliche Schwalbe plötzlich tot herabsinken sieht. Wenn man ihren Körper genauer untersucht, bemerkt man unter den Flügeln eine Spinne, die dem Vogel das Blut ausgesaugt hat, so daß der kleine Körper völlig blutleer ist. Man hat ferner beobachtet, daß die Sperlinge, die sich in Europa seit dem Kriegsende stark vermehrt haben, während des Winters von den Schwalbennestern Besitz ergriffen haben. Die Schwalben, die im Frühling nach Europa kommen, finden ihre Nester besetzt und sind nicht imstande, ihr gutes Recht gegen die Nesträuber zu behaupten.

* * * * *

Städte, die unter der Erde schlummern.

Mancherorts gehen die Pflüge über Aecker, unter denen tote Städte schlummern, und wenn je einmal der Pflug einen Ziegelstein aus der Tiefe wühlt, dann wirft man ihn auf den Rand und — pflügt weiter. Aber der Zufall waltet. Der Fluß bricht über die Ufer und deckt neuen Schlamm über die tote Stadt, aber irgend ein Wirbel hat sich in diese Tiefe hineingefressen und als die Fluten verlaufen waren, lag eine große Grabplatte im Erdloch. Die Neugier gräbt weiter. Ein Sarkophag erscheint . . . . So hat man Agunt, die alte Römerstadt Agunt, in Kärnten wieder entdeckt. Oder: man gräbt einen Brunnen und auf einmal rutscht an der Brunnenwand Erde ab und man steht vier, fünf Meter unter der Erde vor einem Hauseingang! So hat man Herkulanum wieder gefunden. Oder: an der Donau bricht plötzlich ein pflügender Bauer mit seinem Pferd in die Tiefe und wie sich später herausstellt, ist er in das „Offizierskasino“ eines alten römischen Kastells geraten.

Gerade die Entdeckung des Römerkastells bei Eining in der Nähe des weltberühmten Klosters Weltenburg an der Donau ist außerordentlich lehrreich, weil Erfahrungen, die man hier gemacht hat, für „Städtesucher“ wertvolle Fingerzeige geben. Dieses Kastell Abusina, an der Stelle, wo der obergermanische Limes auf die Donau trifft, kannte man aus einer alten Karte dem Namen nach schon lange, aber man wußte nicht genau, wo es lag. Sehenden Auges und doch blind ging man an Dingen vorüber, die eigentlich hätten verraten sein, wo man nach der toten Stadt suchen mußte. **Bis eines Tages das „Sonntagskind“ kam, für dessen Auge die Erde gläsern geworden war: ein neuer Pfarrer. Dem klagten die Bauern über die vielen „Hitzflecke“ in ihren Feldern. Ihre Aecker waren krank an diesen Hitzflecken, und es war eine rätselhaft-geheimnisvolle Krankheit, an der die Felder litten. Sie traten, insbesondere im heißen Sommer, in der ganzen Flur auf. Manche Aecker waren** wie verhext. Nichts wollte auf jenen geheimnisvollen Hitzflecken recht gedeihen. Das Getreide blieb arg zurück, während es einen Meter davon entfernt prächtig gedieh. Besonders bei Mais war das Mißverhältnis groß. Der wurde auf den Hitzflecken kaum einen halben Meter hoch. Und diese Hitzflecken waren von einer seltenen Regelmäßigkeit: meist Richtecke, hier und da Quadrate, manchmal auch Kreise und Halbkreise. Der neue Pfarrer gab schnell eine Diagnose über die Krankheit der Felder: „Da liegen Mauern oder alte Straßen darunter!“ Und diese Diagnose war richtig. Bald darauf brach ein ackerndes Pferd tief in ein

Feld ein. Man grub in dem Loch nach und fand Ziegelsteine mit dem Brandmal einer römischen Kahorte: Abusina, das längst gesuchte große Römerlager war entdeckt. Und nun gings wie mit dem Ei des Columbus. Jetzt sah man alles mit den Augen des „Sonntagskindes". Die Bauern wurden redselig und erzählten von seltsamen Steinen, Tonscherben und Figuren, die man früher gefunden hatte. Und erzählten von alten Münzen, die sie herausgeackert und — anstelle des berühmten Hosenknopfes — dem Pfarrer in den Klingelbeutel geworfen. Der alte Pfarrer hatte diese Münzen den Weltenburger Mönchen gebracht, die mit der Zeit die größte Sammlung römischer Münzen in Bayern bekamen. Und der Regensburger Steuereinnehmer ist auch gern nach Eining gekommen. Er hat — und niemand war froher darüber als die dummen Eininger Bauern — Münzen in Zahlung genommen, die schon über 1700 Jahre außer Kurs waren. Und er hat sie lieber genommen als Goldgeld.

Der Pfarrer hat schließlich nach und nach das ganze Kastell freilegen lassen. Es kann sich der Saalburg sehr wohl an die Seite stellen. Wertvolle Funde hat man zu Tage gefördert, aber die meisten schlummern noch in den Aeckern auf der anderen Straßenseite. Dort war die die Stadt der Händler, der Invaliden und Soldatenfamilien. Unter den Trümmern der Zivilstadt wird man sicher mehr Dinge des täglichen Lebens auffinden als in dem militärischen Kastell. Ungestört ruht die tote Stadt unter den Ackerschollen, unsichtbar und doch sichtbar. Heiße Sommer zeichnen wie mit einem Radium stift den Plan der unterirdischen Stadt in die Felder.

* * * * *

Königliche Ehrung eines Chicagoers.

Professor Otto F. Hunziker von Chicago, der Laboratoriums-Direktor der Blue Valley Creamery Co., erhielt dieser Tage in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen zur Förderung der Landwirtschaft ein Verdienst-Diplom von der italienischen Regierung. Diese Auszeichnung wurde ihm zum Dank für seine wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und Artikel inbezug auf die Milchwirtschaft zuerkannt und zwar in Verbindung mit der internationalen Handels- und Heimindustrie-Ausstellung in Mailand.

Das Diplom hat den folgenden Wortlaut: „Die erste internationale Handels- und Heimindustrie-Ausstellung in Mailand, die unter dem Protektorat Seiner Majestät des Königs, Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen, und seiner Eminenz Benito Mussolini steht und von der Kommission zur Förderung der Landwirtschaft und völkischen Industrie von Mailand ins Leben gerufen worden ist, verleiht auf Grund des Berichtes der Schiedsrichter hiermit am Schluß der Ausstellung das Verdienst-Diplom dem Professor Otto F. Hunziker von der Blue Valley Creamery Co. von Chicago für seine wissenschaftlichen Publikationen."

Professor Huziker war früher 12 Jahre lang, bis zum Jahre 1917 Leiter der Molkerei-Abteilung der Purdue Universität und übernahm dann die Leitung der Laboratorien der Blue Valley Butter-Anlagen. Er war drei Jahre lang Präsident der amerikanischen wissenschaftlichen Vereinigung für Molkereiwesen, die ihn als offiziellen Delegaten zum internationalen Molkerei-Kongreß nach Stockholm entsandte, wo er zur gleichen Zeit auch das Ackerbau-Departement der Vereinigten Staaten als Delegat vertrat. Durch seine Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Buttergewinnung wurde Professor Hunzikers Name weit bekannt, und er gilt als Autorität auf diesem Gebiete. Er hat nicht nur viele Artikel für wissenschaftliche und Molkerei-Fachzeitungen geliefert, sondern auch zwei viel gebrauchte Bücher geschrieben: „Kondensierte Milch und Milchpulver" und „Die Butterindustrie", welche in vielen amerikanischen Colleges als Lehrbücher für das betreffende Unterrichtsfach gebraucht werden, und die, wie in Amerika, so auch in Europa, Neu Seeland und Argentinien Anklang gefunden haben.

Der Getreidemarkt von Winnipeg.

Preise vom 13. bis 18. Dezember 1926.

Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes & Co., Ltd., 745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.

Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No 1 Northern	$1.33⅛	1.35⅞	1.35⅜	1.35½	1.35½	
" 2 "	$1.29⅛	1.31⅜	1.30⅝	1.30¾	1.30½	
" 3 "	$1.23⅛	1.25⅜	1.24⅜	1.24½	1.24½	
" 4	$1.14⅛	1.16⅜	1.15⅞	1.16	1.15½	
" 5	$1.02⅛	1.04¾	1.03½	1.03⅝	1.03⅝	
" 6	$ .87⅛	.98¾	.88½	.87⅝	.87⅝	
" 1 Durum	$1.14⅛	1.17¾	1.16½	1.16⅝	1.16⅝	
Rej 1 Nor	$1.29⅛	1.31¾	1.30½	1.30⅝	1.30⅝	
Tough 1 Nor	$1.38⅛	1.40¾	1.37½	1.37⅝	1.37⅝	
Hafer:						
No 2 C.W.	$ .58¼	.58¾	.57½	.56⅛	.56¼	Feiertag
" 3 C.W.	$ .54½	.55	.54½	.53⅛	.53¼	
" 1 Futterhafer	$ .52½	.53	.52½	.51⅛	.51¼	
Gerste:						
" 3 C.W.	$ .64⅝	.65½	.64⅝	.64⅜	.64⅜	
" 4 C.W.	$ .60	.61	.60⅛	.60⅛	.60⅛	
" 1 Futtergerste	$ 54⅝	.55½	.54⅝	.54⅜	.54⅜	
Flachs:						
" 1 N.W.	$1.87	1.89⅜	1.87¼	1.88	1.88¼	
" 2 C.W.	$1.83	1.85⅜	1.83¼	1.84	1.84¼	
Roggen:						
" 2 C.W.	$ .90¼	.93¾	.92¼	.92¼	.92¾	
"3 C.W.	$ .83¼	.86¾	.85¼	.85¼	.85¾	



Der Mennonitische Katechismus

Neu, ganz durchgesehen, 12. Auflage, auf Buchpapier, starker und sehr gute[r] Einband, das in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte, jetzt fertig zum Versandt. Preis portofrei $0.4[illegible]

Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei $0.3[illegible]

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

HAMBURG AMERIKA LINIE

Schiffskarten

Direkte Fahrt von und nach Hamburg. Reele deutsche Bedienung. Hochmoderne, neue Schnelldampfer mit neuesten Sicherheits-Einrichtungen. Einreise-Erlaubnise und Reisepässe jetzt leicht zu erwirken.

Geldüberweisungen

Per Post, Telegramm oder Anweisung unter voller Garantie in Dollars oder Landeswährung promt, sicher und reel ausgeführt nach allen Ländern der Welt.

J. G. Kimmel, deutscher Notar, über 25 Jahre am Platze mit weitgehender Erfahrung gibt gerne alle weitere Auskunft mündlich oder schriftlich gratis in Ihrer Sprache.

J. G. Kimmel, General Passagier Agent, 656 Main St. Winnipeg.

J. G. Kimmel & Co

Reise-Büro, Versicherung, Anleihen, Notare, Real Estate, Geldanweisung. Alle notarische, legale Dokumente für Canada und Ausland (konsularische Beglaubigung erwirkt) verfertigt. Bitte sich persönlich oder schriftlich in eigener Sprache zu wenden an

J. G. Kimmel, deutscher Notar,
656 Main Str., Winnipeg, Man.

Alfalfa! Schweine! Wein! *Milchwirtschaft! Huehner! Obst!*

Die Kerman Mennonite Colonization Board Incorporated

Empfiehlt das Land der Fresno Farms Company

in Kerman, California

Deutschen mennonitischen Ansiedlern.

Alfalfabau kann überall mit gutem Erfolg betrieben werden, nachdem das Land richtig geebnet und sonst zweckentsprechend hergerichtet ist. Richtige Levelarbeit verrichtet die Fresno Farms Company. Die ausgezeichneten Wasserverhältnisse garantiren eine genügende Bewässerung. Durchschnittsertrag: 8 — 10 Tonnen vom Acker. Man hat den sechsten Schnitt Alfalfa geborgen; in dieser Woche beginnt man mit dem siebenten Schnitt. Die Baumwollernte hat angefangen.

Milchwirtschaft ist hier gewinnbringender als Alfalfa, erfordert aber mehr Arbeit; deshalb eignet sich die Milchproduktion ganz besonders für Familien, welche arbeitsfähige Kinder haben. Die Preise für Dairyprodukte sind durchschnittlich 25 Prozent höher als östlich der Felsengebirge.

Schweinezucht kann als Nebenerwerb überall da gewinnbringend in Anwendung kommen, wo man Alfalfa zieht und Kühe hält. Als Beweis dafür dienen die guten Erfolge, welche die Fresno Farms Company selbst in dieser Branche aufzuweisen hat.

Die **Hühnerzucht** kann hier in hohem Grade entwickelt werden und hat die allerbesten Aussichten auf Erfolg. Die klimatischen und sonstigen Verhältnisse sind dafür die beste Garantie. Wir haben hier fast keine Stürme, wenig Windstille und sehr wenig Fröste. Das stetige Wachsen der Stadt Fresno und anderer Großstädte sichern guten Absatz.

Die Ernte an Reben und Obst war gut bei steigenden Preisen.

Fertige, kultivierte Farmen, mit und ohne Gebäuden, mit und ohne tragenden Wein sind ebenfalls zu haben.

Wer mehr über die deutsche mennonitische Ansiedlung Kerman in California erfahren möchte, der wende sich an:

Kerman Mennonite Colonisation Board, Inc., Kerman, Cal.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..........
4. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..........

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..........

Name ....

Post Office ....

State oder Province ....

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.......... .... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

Gesangbücher

(730 Lieder)

No. 105. Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.00

No. 106. Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.75

No. 107. Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral $4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name, Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man.